Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1940

29 (3.2.1940) Samstag / Sonntag

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grötzingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 29 | Samstag, 3. / Sonntag, 4. Februar 1940 | 111. Jahrgang

Englands Ringen um neue Kriegsschauplätze

Immer neue Wühlarbeit auf dem Balkan — Auch in Skandinavien wird weiter gearbeitet

Newyork, 2. Febr. Die „Carnegie-Stiftung für Weltfrieden", welche bereits verschiedentlich seit Kriegsbeginn angeblich „vertrauliche Informationen" über die Kriegslage in Europa erhielt, will „Newyork Herald Tribune" zufolge erfahren haben, **daß die Westmächte im Nahen Osten 500 000 Mann bereit halten, um möglicherweise im Frühjahr eine Balkan-Offensive gegen Deutschland anzusetzen.**

Das Blatt, das mit seiner Veröffentlichung zugleich die lebhaften Bemühungen der Westmächte aufdeckt, neutrale Länder zum Schlachtfeld zu machen, schreibt dann u. a.: Wie der Vorsitzende der Carnegie-Stiftung und bekannte englandfreundliche Rektor Dr. Butler an der hiesigen Columbia-Universität mitteilte, **soll diese Offensive Deutschland den Zugang zu den rumänischen Oelfeldern sperren und durch die türkische Offensive durch Armenien gegen die Baku-Felder unterstützt werden.** Falls beide Offensiven sich nördlich vom Schwarzen Meer träfen, **könnte man Deutschlands neuen Brotkorb Ukraine abschneiden und Englands Seeblockade wirkungsvoll vervollständigen.** Die Türkei sei zwar von einer Kriegsaktion gegen Rußland entbunden, **werde aber vielleicht für Geld mitmachen. Die französischen Truppen ständen unter Befehl Weygands in Syrien und Smyrna**, und die geringen Verluste der französischen Handelsflotte erklärten sich daraus, daß französische Schiffe zwecks Truppentransporten im Mittelmeer konzentriert würden.

Die möglichen Hintergründe dieser angeblichen Truppenkonzentrierung beleuchtet der Butler-Bericht wie folgt: **„Wenn die Solidarität der Balkanländer auf der dieswöchigen Balkankonferenz überhaupt erreicht werden kann, dann nur durch Drohung der englisch-französischen Heeresmacht. Manche Kenner der Balkan-Verhältnisse glauben, daß diese Meldungen von einer Expedition der Westmächte ihren Zweck erreicht haben werden, wenn sie der anhaltenden Furcht vor einer deutschen und sowjetischen Invasion die Wage halten. Britische Munitionsagenten und Oelkäufer sollten dann den deutschen Konkurrenten mehr als gewachsen sein"(!)**

*

Wer sich auf sich selbst stellt ist Englands Gegner

Mailand, 2. Febr. Zur Frühstücksrede Chamberlains macht der „Resto del Carlino" einige sehr treffende Bemerkungen. Nach einem Bankett, so schreibt das Bologneser Blatt, entschlüpfte dem britischen Premierminister eine Rede gegen die Autarkie. Man könne verstehen, daß es für Großbritannien nichts Unangenehmeres und Störenderes gebe als der Grundsatz einiger Völker, auf sich selbst gestellt leben zu wollen. Der Grund für die englische Verstimmung gegen Deutschland liege gerade in den Autarkiebestrebungen des Reiches. **Es seien 80 Millionen Deutsche (und dazu weitere 45 Millionen Italiener) die sich dem englischen Wirtschaftssystem entzogen hätten.** Ganz Mitteleuropa bestehe aus ehemaligen britischen Kunden, die nichts mehr von den Lieferungen der Engländer und ihrer in der ganzen Welt verstreuten Genossen und Agenten wissen wollen. Großbritannien scheue daher die Autarkie wie die Nachtvögel das Licht.

Schon vor 1870 habe Stanley Jevons geschrieben, **daß alle fünf Erdteile die freiwilligen Tributpflichtigen Englands seien:** Die Ebenen Nordamerikas und Rußlands seien Englands Getreidefelder, Chicago und Odessa die englischen Getreidespeicher, Kanada und die baltischen Länder besäßen die Wälder für England, Australien gebe die Schafherde, Amerika die Rinderherden für England, Peru liefere England sein Silber, Australien und Kalifornien ihr Gold. Die Chinesen bauten den Tee für die Engländer, Frankreich und Spanien seien die Weingärten Englands, das Mittelmeer Obstgarten.

Was bleibt von der englischen Macht übrig, fragt der „Resto del Carlino", **wenn man den wirtschaftlichen Liberalismus abschaffe?** — Nichts. Das britische Imperium würde dadurch bedroht, zu einer Insel zusammenzuschrumpfen. Der wirtschaftliche Liberalismus sei für die Völker, denen die Rohstoffe fehlen, **gleichbedeutend mit wirtschaftlicher, politischer und militärischer Sklaverei.** Aber wer die Gebote des freien Warenaustausches antaste und versuche, sich selbst zu erhalten, **den betrachte London als einen Angreifer des englischen Imperiums, als einen Feind, als einen Barbaren und als einen bösen Geist, der bekämpft und unterdrückt werden müsse.**

*

Polen soll ein zweites Mal herhalten! — London möchte polnische Söldner nach Finnland schicken.

Stockholm, 2. Febr. Die schwedische Presse beschäftigt sich mit der von der Kopenhagener Zeitung „Politika" gemeldeten **Absicht Englands und Frankreichs, polnische Truppen zur Unterstützung des Kampfes gegen Rußland an die finnische Front zu schicken.** „Nya Dagligt Allehanda" erklärt, **die Alliierten ständen damit am Scheidewege der Finnlandfrage.**

Die auch in der Pariser und Londoner Presse genannte **Zahl von 100 000 Polen, die für den Kampf in Finnland bereitgestellt werden sollten**, ist gewiß eine der üblichen Uebertreibungen. Trotzdem ist auch dieser Fall außerordentlich bezeichnend. **Man will auch heute noch Polen als Kanonenfutter auf Kriegsschauplätze schicken, an deren Ausweitung man Interesse hat.**

*

Wie England die Türken behandelt. — Warenverknappung in Istanbul infolge der brutalen britischen Seekontrolle. Empörung in türkischen Handelskreisen.

Istanbul, 3. Febr. Wie sehr den Engländern das Wohl ihrer „Freunde" am Herzen liegt, geht aus der Art hervor, mit der sie die Türken behandeln. Nicht nur, daß die versprochene wirtschaftliche Hilfe ausbleibt, **die britischen Kriegsschiffe, die sich in den Gewässern der Türkei als die Herren aufspielen, sorgen überdies dafür, daß der türkische Handel erhebliche Verluste buchen muß.**

Die Schiffe, die nach Smyrna oder durch die Dardanellen wollen, werden von den Briten umständlich nach Bannware durchsucht. Wie Istanbuler Importeure erklären, **wird die Ladung von den Engländern stets dann beschlagnahmt, wenn der Kapitän der durchsuchten Schiffe nicht mit 150prozentiger Sicherheit nachweisen kann, daß seine Waren nur für den Verbrauch in der Türkei bestimmt sind.**

Die Engländer gehen sogar soweit, **in den türkischen Hoheitsgewässern auch türkische Schiffe anzuhalten und durchzusuchen**, als ob sie dort das Hoheitsrecht auszuüben hätten. Ja, **sogar die türkische Küstenschiffahrt wird von den englischen Kriegsschiffen kontrolliert**, so daß sich also ein türkischer Dampfer, der mit türkischen Waren von einem türkischen Hafen nach dem anderen fährt, gefallen lassen muß, unter Umständen in einen englischen Kontrollhafen gezwungen zu werden.

*

Das deutsche Volk muß ausgerottet werden!

Das könnte den britischen Heuchlern so passen!

Berlin, 3. Febr. In der englischen Wochenschrift „Cavalcade" findet sich wiederum eine Stellungnahme, **die sich für die Ausrottung des deutschen Volkes einsetzt.** Das Besondere an dieser Aufmachung ist ihre Begründung, aus der hervorgeht, daß es sich hierbei offenbar um einen sehr frommen und gottesfürchtigen Engländer handele. Der gehört anscheinend zu der berüchtigten Sorte von Engländern, die das englische Volk allen Ernstes für das Auserwählte halten und **die sich in ihrem religiösen Wahn ihrer eigenen gottlosen Unmenschlichkeit garnicht bewußt werden.**

„Es ist das deutsche Volk, so heißt es dort u. a., **das wir hassen oder das Böse, das in ihm steckt?** Aus dem alten Testament haben wir gelernt, wie mehr als einmal auf den Befehl Gottes eine ganze Generation ausgerottet werden mußte. Offensichtlich gebe es keinen anderen Weg, um das Böse loszuwerden, welches sich in gewissen Nationen eingenistet hatte. **Wir finden sogar, daß bei einer Gelegenheit diejenigen, welche Gottes Befehl der Ausrottung eines gewissen Volkes nicht nachkamen, selbst gezüchtigt wurden.**

Befinden wir uns jetzt nicht in der Zeit, von der die Bibel spricht, wo die Säuberung der Völker stattfinden soll?"

*

Ein englisches Eingeständnis: „Wir wollen uns die Oberhand auf dem Kontinent erhalten".

Amsterdam, 3. Febr. Daß die von der englischen Regierung immer wieder beteuerten Gründe für ihren jetzigen Krieg gegen Großdeutschland nicht ernst zu nehmen sind, daß England vielmehr diesen Krieg aus rein englischen Interessen führt, zeigt ein bemerkenswertes Eingeständnis der angesehenen englischen Zeitschrift „Spectator". Es heißt dort:

„Trotz aller schönen Worte haben wir unendlich weniger Berechtigung zu diesem Krieg, als zu dem vorigen. Diesmal gingen wir und Frankreich darauf aus, Polen den Rücken zu steifen in seinem Widerstand gegen die deutschen Forderungen, und zwar nicht aus Liebe für Polen, sondern in dem Bestreben, der wachsenden Macht Deutschlands Einhalt zu gebieten. Auf diese Weise wollten wir zusammen mit Frankreich uns die Oberhand auf dem Kontinent zu erhalten suchen."

*

Italien lehnt Chamberlains Rede ab. — Eine holländische Feststellung.

Amsterdam, 2. Febr. Der römische Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" stellt fest, Chamberlains Angriffe gegen die Autarkie hätten in Italien überaus starke Verstimmung ausgelöst, umsomehr, als der Duce kürzlich wiederholt darauf hingewiesen habe, Italien müsse seine autarkischen Bestrebungen weiter ausdehnen. **In Italien**, so heißt es in dem Bericht weiter, **gewinne die Ueberzeugung immer mehr an Boden, daß Italien nur dann eine wirklich völlig unabhängige Außenpolitik führen könne, wenn das Land vollkommen autarkisch sein werde. Gerade die Tatsache, daß England die beiden Zugänge zum Mittelmeer beherrsche und dadurch Italien unter Umständen isolieren könne, sei eine der Hauptgründe, warum man in Italien mit Mißtrauen den demokratischen Staaten gegenüberstehe.** Hier gebe es für Italien nur zwei Auswege, entweder die völlige Autarkie **oder der Ausweg, daß man England nicht länger als Wächter des Mittelmeeres anerkenne.** Es werde daher in Italien als wenig taktvoll bezeichnet, wenn Chamberlain die autarkische Politik und die autarkischen Staaten als solche angreift.

Landesbauernführer für die neuen Reichsgaue. Reichsbauernführer R. Walter Darré hat den bisherigen Danziger Landesbauernführer Lothar Rettelsky mit der Führung der Geschäfte des Landesbauernführes der Landesbauernschaft Danzig-Westpreußen und den Landesbauernführer der Landesbauernschaft Bayerische Ostmark, Karl Reinhardt, mit der Führung der Geschäfte der Landesbauernschaft Posen beauftragt.

Zauber- und Lügenkünstler Churchill

Er läßt 190000 BRT. Schiffsraum vom Meeresgrund wieder aufsteigen — Nur der 5. Teil der Schiffsverluste wird zugegeben

Amsterdam, 3. Febr. Die erfolgreichen deutschen Luftangriffe auf britische bewaffnete Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von rund 50 000 Brt., die in zwei Tagen versenkt wurden, haben auf die neutrale Weltöffentlichkeit einen so nachhaltigen Eindruck gemacht, **daß man sich in London gerade in diesen Tagen auffallend bemüht, die britischen Verluste im Handelskrieg wieder einmal abzuschwächen.**

Churchill, die anerkannte Weltautorität auf dem Gebiete der Verheimlichung von Schiffsverlusten, **ließ am Freitag über den Londoner Rundfunk verkünden, Großbritannien habe in den ersten 5 Kriegsmonaten lediglich einen Tonnageverlust von 480 000 t zu verzeichnen**, was nur 2,6% von der Vorkriegstonnage ausmache. In seiner Eile hat Herr Churchill übersehen, daß von deutscher Seite bereits vor mehr als Monatsfrist ein Namensverzeichnis, der bis zum 20. Dezember 1939 versenkten Schiffe veröffentlicht wurde. Da in dieser Liste Name um Name mit genauester Angabe der Tonnage jedes einzelnen einwandfrei verlorengegangenen Schiffes — soweit Mr. Churchill ein Bekanntwerden nicht zu verhindern wußte, aufgeführt worden war, hatte man damals die Richtigkeit der Aufstellung nicht ernstlich anzweifeln können. **Danach waren allein an britischen Schiffsraum rund 670 000 t verloren gegangen, womit sich die erstaunliche Tatsache ergibt, daß in der Zeit zwischen dem 20. Dezember 1939 und dem 2. Februar 1940 nach der Phantasie des ersten Lügenlords britische Handelsschiffe mit 190 000 Brt. wieder vom Meeresgrund aufgetaucht sind, und neue Verluste in dieser Zeit überhaupt nicht eintraten!**

Damit reimt sich aber wieder schlecht zusammen, daß man in der gleichen Rundfunkerklärung wenigstens den Verlust von 10 000 t Schiffsraum bei den deutschen Luftangriffen zugibt. Hierüber tröstet der Londoner Rundfunk seine Hörer mit dem Hinweis, daß „solche gelegentlichen Erfolge nur wenig Einfluß auf die ungeheuer starke Stellung Großbritanniens im Außenhandel" haben könnten.

Diese von der Zukunft zu entscheidende Behauptung interessiert uns allerdings weniger als die Frage, ob der Multiplikationsfaktor von 5 grundsätzlich für die britischen Eingeständnisse Geltung hat. Vielleicht äußert sich Radio London einmal hierüber?

*

Englischer 6000 Brt.-Dampfer gesunken.

Amsterdam, 2. Febr. Die holländische Schiffahrtszeitung „Scheepvaart" meldet, der englische Dampfer „Oregon" sei etwa 140 Meilen nordwestlich von La Coruna torpediert und so schwer beschädigt worden, daß er sofort gesunken sei. Die „Oregon" war 6008 Brt. groß und gehörte einer Reederei in Cardiff.

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 3. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Keine besonderen Ereignisse.

Dem deutschen Ostraum gilt unsere Arbeit

Die Leistungen der deutschen Verwaltung in den besetzten polnischen Gebieten — Seyß-Inquart vor Vertretern der Auslandspresse

Berlin, 2. Febr. Im Rahmen einer Aussprache mit Berliner Vertretern der Auslandspresse gab Reichsminister Dr. Seyß-Inquart ein aufschlußreiches Bild von den Leistungen der deutschen Verwaltung in den besetzten polnischen Gebieten.

Das Ziel der deutschen Tätigkeit im Generalgouvernement sei es, für völlige Sicherheit und Ordnung zu sorgen und alle Kräfte des Generalgouvernements zur Entwicklung zu bringen, auch zum Wohle der polnischen Bevölkerung selbst, **deren breite Masse unter ihren früheren Herren ein Dasein des Elends und der Armut geführt habe, wie es mit den Verhältnissen in keinem europäischen Lande zu vergleichen sei.** Nach der notwendigen Tätigkeit von Militär und Polizei, die ihre Aufgaben in kurzer Zeit bewältigt hätten, stehe jetzt der Ausbau von Verwaltung und Wirtschaft im Vordergrund.

Die von den fliehenden Polen zerstörten Anlagen, **darunter 1000 Brücken, 600 Kilometer Gleisanlagen, 2000 Kilometer Fernsprech- und Kabelleitungen, die Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswerke, sind, wie der Minister dann ausführte, mit Hilfe deutscher Ingenieure wieder hergestellt worden. Das Straßen**netz wurde ausgebessert und eine neue Verkehrsordnung eingeführt.

Unter Heranziehung der polnischen Aerzte sind in zahlreichen Städten, insbesondere in Warschau, Massenimpfungen vorgenommen, Isolier- und Seuchenspitäler eingerichtet worden. Die Typhusfälle sind infolge dieser Maßnahmen gegenüber den Zeiten der polnischen Herrschaft stark herabgedrückt worden.

Zur reibungslosen Versorgung der polnischen Bevölkerung mit Lebensmitteln ist ein besonderer Verteilungsapparat geschaffen worden. Den Bauern werden ihre Erzeugnisse zu festen und besseren Preisen als früher abgenommen. Gegen das Hamsterunwesen sind besondere Maßnahmen getroffen worden.

An sozialen Einrichtungen ist vor allem die Arbeitslosenunterstützung neu eingeführt worden.

Es gibt eine polnische Polizei und zahlreiche polnische Beamte bei der Eisenbahn, der Post und den Gemeindeverwaltungen. **Die Amtssprache im Generalgouvernement ist deutsch und polnisch.**

Das kirchliche Leben der polnischen Bevölkerung ist völlig ungestört.

Die Volksschulen werden wieder in Betrieb gesetzt und Fachschulen neu eingerichtet. Die deutsche Sprache wird in den Volksschulen nicht eingeführt.

Für die Engländer, so unterstrich Seyß-Inquart, seien die Polen von vornherein nur ein Faktor in ihrer Politik gewesen Nur sie hätten daher an der Greuelpropaganda, die sich immer wieder gegen die angeblich schlimmen Zustände im besetzten polnischen Gebiet wende, ein Interesse haben können. Sie seien es auch, die die Agitation in gewissen polnischen Kreisen mit dem Ziele eines aufrührerischen Gewaltaktes schürten, wie sie es im vorigen Sommer mit dem Ziele des Kriegsausbruches getrieben hätten. **Deutschland sei entschlossen, sich dagegen zu wehren.**

Es sei natürlich, so betonte Reichsminister Seyß-Inquart abschließend, daß das Generalgouvernement mit seinen Menschen und Hilfskräften voll mit eingesetzt werde, **um Deutschland den ihm aufgezwungenen Krieg gewinnen zu lassen. Dabei werde aber nichts unterlassen, die Lage der polnischen Bevölkerung zu verbessern und ihr einen Aufstieg zu zivilisierten Verhältnissen zu sichern.**

Keine Inflation mehr in Deutschland

„Wir lehnen es ab, den Krieg durch Geldentwertung zu finanzieren" — Grundsätzliche Ausführungen — Zur Frage der Kriegsfinanzierung und des Außenhandels — „Die beste Devise ist heute die deutsche Qualitätsarbeit" — Der Beirat der Deutschen Reichsbank tagte

Berlin, 2. Febr. Der vom Präsident der Deutschen Reichsbank, Reichswirtschaftsminister Walther Funk, im Sommer vorigen Jahres berufene Beirat der Deutschen Reichsbank trat am Freitag vormittag im Kaisersaal der Reichsbank zu seiner ersten Vollsitzung zusammen.

Für die Reichsbank, als der für das Geld- und Währungswesen verantwortlichen Stelle, **ständen** — so erklärte Reichsminister Funk — **heute zwei Probleme im Vordergrund: das der Kriegsfinanzierung und des Außenhandels.** Diese beiden Probleme stelle er in den Mittelpunkt der heutigen Erörterungen des Beirates. Auf beiden Gebieten habe die nationalsozialistische Staatsführung schon im Frieden neue Wege beschritten und Methoden entwickelt, **um die deutsche Wirtschaft auch für den Kriegsfall vorbereitet und gerüstet zu finden.**

Die Kunst der Kriegsfinanzierung besteht nun darin, **trotz starker Erhöhung der Steuern die Sparkraft des Volkes zu erhalten.** Mit finanztechnischen Methoden kommt man diesen Problemen nicht bei. **Wir lehnen es ab, den Krieg mit Preis- und Lohnsteigerungen, also mit einer offenen Geldentwertung, aber auch mit einer Kreditausweitung ohne gesicherte Produktionsausweitung und ohne Erhöhung der Produktivität der Wirtschaft, also durch eine versteckte Geldentwertung, zu finanzieren.** Im Kriege ist es notwendiger denn je, **den Leistungswillen und die Leistungen selbst auf allen Gebieten zu steigern.** Hierauf hat auch die Steuerpolitik Rücksicht zu nehmen.

Insbesondere wies Reichsminister Funk noch auf das Problem hin, das durch die beschleunigte Aufzehrung der Vorräte ohne die Möglichkeit alsbaldigen Ersatzes in steuerlicher Hinsicht entsteht. Würde man diese als Gewinne in den Bilanzfond in Erscheinung tretenden Summen wegsteuern, **so würde man Substanz wegsteuern.** Unsere Wirtschaft braucht Reserven, um unter den schwierigen Kriegsverhältnissen durchhalten und die nach Kriegsende notwendig werdende Wiederauffüllung der Vorräte aus eigenen Mitteln oder mit Hilfe der Banken vornehmen zu können.

Hinsichtlich des Außenhandels betonte Reichsminister Funk, **daß heute die Rohstoffe in ganz Europa vor Gold und Devisen bevorzugt würden, daß aber die feinste Devise heute die deutsche Qualitätsarbeit sei.** Diese Devise müssen wir allerdings zunächst dazu verwenden, **um unsere Feinde mit dieser überlegenen Waffe zu besiegen. Nach siegreicher Beendigung des Krieges werde allerdings die deutsche Qualitätsarbeit in ganz anderer Weise als früher in der Lage sein, die Stellung der deutschen Wirtschaft in der Welt und die Wohlfahrt des deutschen Volkes zu sichern.**

Abschließend nahmen Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk und Reichsernährungsminister Darre zu den verschiedenen aufgeworfenen Fragen und Problemen Stellung. Am Freitag nachmittag fand unter Vorsitz des Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Reichswirtschaftsminister Funk eine Arbeitstagung der Ersten Vorstandsbeamten sämtlicher Reichsbankanstalten aus dem Reiche statt.

KdF.-Sportlehrkräfte betreuen Verwundete. — Vereinbarung zwischen OKW. und KdF.

Berlin, 2. Febr. Laut einer zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Deutschen Arbeitsfront, NSG. Kraft d. Freude getroffenen Vereinbarung stellt das Sportamt KdF. zur sportlichen Betreuung unserer Verwundeten alle geprüften Heilgymnasten bezw. -gymnastinnen, die gleichzeitig als Sport- und Gymnastiklehrer bezw. -lehrerinnen im freien Beruf arbeiten, zur Verfügung.

*

Vollstreckung eines Todesurteils.

Berlin, 2. Febr. Am 2. Febr. 1940 wurde der am 17. Febr. 1884 geborene Konrad Sperling hingerichtet, der von der Strafkammer in Gera am 14. Dezember 1939 wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist.

Sperling erstach am 18. November 1939 in Münchenbernsdorf seine Ehefrau aus unbegründeter Eifersucht.

*

Rücktritt des belgischen Generalstabschefs.

Brüssel, 2. Febr. Der belgische Generalstabschef van den Bergen ist zurückgetreten.

*

Verhaftung eines amerikanischen Journalisten in Japan. Wegen falscher Berichterstattung über China.

Tokio, 2. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Der Sprecher des Außenamtes teilte am Freitag in der Pressekonferenz mit, daß der amerikanische Journalist und hiesige Vertreter der INS Young, wegen Verstoßes gegen das Militärstrafgesetz verhaftet wurde. Young habe während einer längeren Reise in China **wiederholt unwahre verleumderische Berichte an INS und japanische Zeitungen gesandt und außerdem Gerüchte über Absichten japanischer Streitkräfte in China verbreitet.** Das Militärstrafrecht sehe hierfür auch gegen Ausländer Gefängnis bis zu drei Jahren vor. Es sei noch unentschieden, ob der Fall vor dem Kriegs- oder Zivilgericht verhandelt werde.

*

Lawinenunglück im Patscherkofelgebiet.

Innsbruck, 2. Febr. Oberhalb der Ißhütte am Patscherkofel **wurden 5 Skiläufer aus Innsbruck von einer niedergehenden Lawine überrascht und verschüttet.** Andere Skifahrer holten sofort Hilfe herbei. Es gelang durch sofortige Rettungsarbeiten vier von den Verunglückten lebend zu bergen.

Neue Schneestürme in Jugoslawien. — Städte und Dörfer von der Umwelt abgeschnitten.

Belgrad, 2. Febr. Die neuen Schneestürme, die ganz Jugoslawien heimsuchen, haben in Südserbien und Bosnien **nicht nur Dörfer, sondern auch Städte von der Umwelt abgeschnitten.** Bahnen und Autobusse verkehren nur noch unregelmäßig, wenn sie überhaupt den Betrieb aufrecht erhalten konnten. In Belgrad hat Glatteis zu zahlreichen Unfällen geführt.

*

Starke russische Angriffe in Nordfinnland.

Helsinki, 2. Febr. Aus Nord-Finnland wird von einem schweren russischen Luftangriff auf Rovaniemi berichtet, bei dem trotz Abwehr durch Flak und Jagdflugzeuge schwerer Schaden angerichtet wurde. Infolge starker russischer Angriffe ist die Nordfront bei Petsamo, Höhenjärvi und Salla wieder in Bewegung geraten. Auch nordöstlich des Ladoga-Sees haben schwere russische Angriffe erneut eingesetzt. Nach finnischen Berichten haben die Russen am 1. Februar zwei Flugzeuge eingebüßt.

Neuartige Panzerschutzschilde bei russischen Angriffen eingesetzt.

Stockholm, 2. Febr. Nach Meldungen der Stockholmer Presse hat auch im Abschnitt Summa **eine heftige Offensive der russischen Truppen begonnen.** Nach 6stündiger Artillerievorbereitung ging die russische Infanterie zum Angriff über. **Dabei wurden von den Russen starke Panzerschutzschilde, eine völlig neue Schutzwaffe mitgeführt. Diese Schilde waren auf 2 Mtr. breite und 3 Mtr. lange Schlitten montiert, die von Kampfwagen im Schutze von Einnebelung vorgeschoben wurden.** Starke Fliegerabteilungen unterstützten die angreifenden Truppen. Die Kämpfe dauern an.

J. SCHNEIDER-FOERSTL:

Wenn Töchter Frauen werden

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(17. Fortsetzung.)

Sie war entwaffnet, wollte die Arme zu ihm aufheben, um sich küssen zu lassen, fühlte, wie er sie von sich abhielt und folgte der Richtung seines Blickes. Ein Knecht kam über die Wiesen auf sie zu, übersprang ein paar Gräben und stand etwas hastig atmend vor ihnen. „Die gnädige Frau läßt bestellen, Herr Malnow möchte unverzüglich nach Hause kommen."

„Nun ist es da!" tobte es in Dieters Kopf. „Wußten Sie denn, daß ich hier bin?" sagte er so gefaßt, als möglich.

„Das nicht! Aber Dettermann hat gesagt, daß Sie nach dem Wald gegangen seien. Da habe ich mir gedacht, daß Sie dann wohl zu finden wären."

„Dann gehen Sie nur, Herr Malnow!" nahm Suse das Wort. „Der Stephan kann mich auch nach Hause begleiten. Ich will nur noch rasch ein paar Tannenzweige mitnehmen. Bleiben Sie noch ein paar Minuten, Stephan," wandte sie sich an den Knecht. Sie können mir tragen helfen. Sie nickte Malnow flüchtig zu und begann von den herabhängenden Aesten Zweige zu brechen.

Am Wiesenrand sah Malnow noch einmal nach ihr zurück. Ihr weißes Kleid leuchtete zwischen den Büschen, und Stephan löste ihr eben das blonde Haar aus einer Mispel, in die es sich verfangen hatte. Sein Blut pulste in raschen Stößen. Eine Angst ohnegleichen drückte ihm die Kehle zusammen. Es gab keinen Zweifel: Die Stunde war da, in der er Frau von Recklinhausen Rechenschaft geben mußte. Daß sie einmal kommen würde, hatte er sich nie verhehlt. Aber daß sie so rasch genaht war, das dünkte ihn niederschmetternd. Sein Schritt wurde immer langsamer. —

Als er durch das Hoftor bog, glich er einem alten Mann, der es nötig hatte, so bald als möglich eine Stütze für seinen Körper zu bekommen. Schweißgebadet, trat er in seine Wohnung. Nur ein anderes Hemd, einen anderen Rock wollte er überwerfen, dann wollte er den Gang tun, der der schwerste seines Lebens war.

Der Knecht kam zur Herrin und bat sie um die Hand der Tochter. Ein gelinder Schwindel drückte ihn für Sekunden auf dem Stuhl neben seinem Bette. Dann löften seine zitternden Finger die Knöpfe des Hemdes. Er hatte schon so vieles durchgemacht. Auch das würde vorübergehen. — Um Sujes willen! dachte er. Mit hämmernden Schläfen setzte er sich die Worte zurecht, die er sprechen wollte, sein Glück nicht verlieren zu müssen. —

* * *

Zehn Minuten später drückte er die Türe seiner Zweizimmerwohnung hinter sich zu.

„Es tut mir leid, Sie so abgehetzt zu sehen!" bedauerte Frau von Recklinhausen, als er mit gewaltsam zur Ruhe gezwungenem Körper vor ihr stand. Sie zeigte nach einem Stuhl, der in ihrer Nähe stand und wartete, bis er sich gesetzt hatte. Seine Füße trugen ihn in der Tat nicht mehr. Sein Gehirn weigerte sich, auch nur eines der Worte wiederzugeben, die er sich zurechtgelegt hatte.

Er sah mit verschwimmendem Blick, wie Frau von Recklinhausen ein Blatt vom Schreibtisch nahm und es ihm reichte. Er war dankbar, daß sie ihm wenigstens den Namen dessen, der sein und Sujes heimliches Glück verraten hatte, wissen ließ.

Mit verschleiertem Blick hastete er über die Buchstaben hin:

„Ihre Mutter an Herzschlag verschieden. Erbitte sofortiges Kommen. Schwester Gertraud."

Im ersten Schrecken, in der ersten Größe maßlosen Schmerzes saß Malnow aufrecht, dann drückte ihn eine dumpfe Schwäche an die Lehne des Stuhles zurück. Auf den Lippen trug er noch Sujes Küsse. In seinen Augen brannte noch ihr Bild, sein Ohr trank noch ihre Stimme in sich hinein und dicht neben sich hörte er jetzt die teilnehmend gütige ihrer Mutter:

„Es tut mir unendlich leid, Herr Malnow, daß Sie einen solch schweren Verlust zu beklagen haben. Ich wußte gar nicht, daß Ihre Mutter noch lebt. Sie haben mir nie von ihr gesprochen. Das Telegramm kam irrtümlicherweise auf meinen Schreibtisch. Ich habe es, ohne weiter auf die Adresse zu achten, geöffnet und so Kenntnis von dieser schmerzlichen Nachricht bekommen. — Ich bitte Sie, meiner herzlichsten Teilnahme versichert zu sein und das Versehen entschuldigen zu wollen."

Er sah sie mit völlig erloschenen Augen an, rang nach Fassung, machte eine hilflose Gebärde mit der Linken und zog sich in seinem Stuhle hoch. Als er zu sprechen beginnen wollte, war der Platz, an welchem Frau von Recklinhausen gestanden hatte, leer. Erst als er nach langen Minuten die Türe hinter sich zudrückte, trat sie ihm wieder entgegen und legte teilnehmend die Hand auf seinen Arm:

„Sie reisen selbstverständlich sofort ab, Herr Malnow. Ich habe bereits Auftrag gegeben, daß der Wagen Sie zur Station bringt. Bleiben Sie ruhig weg, bis alles erledigt ist. — Wo hat Ihre Mutter ihren Wohnsitz gehabt?"

„In München, gnädige Frau!"

Sie schien etwas erstaunt, wollte fragen, warum er sie nicht öfter besucht habe und unterließ es dann. Schließlich hatte sie als Fremde keinerlei Recht, ihn darum auszuforschen. Sie nahm nur seine Hand zwischen die ihre und drückte sie schweigend.

Durch die geöffnete Tür verfolgte sie Malnow, wie er schleppenden Schrittes nach den Oekonomiegebäuden ging und in denselben verschwand. Lenore, die eben die Treppe herabkam, hatte einen wehen Ausdruck um den Mund: „Wie hat er es aufgenommen, Mama?"

Frau von Recklinhausen hob die Achseln und suchte nach Worten. „Er war völlig verstört. Schade, daß er so verschlossen ist. Ich habe gar kein Wort des Trostes für ihn gefunden. Ich weiß ja nicht, wie er zu der Toten stand!"

„Aber Mama, sie war doch seine Mutter," sagte Lenore verwundert.

„Gewiß, mein Kind. Aber glaube mir, es ist zuweilen sogar möglich, daß das Leben auch zwischen Mutter und Kinder eine Bresche schlägt. — Bei ihm scheint es der Fall gewesen zu sein."

Suse tauchte im Flur auf und drückte einen Riesenstrauß von Tannengezweig und wehenden Farn gegen sich. Ihre Augen suchten unsicher zu Mutter und Schwester hinüber. „Was habt ihr denn, daß ihr so ernst seid?" fragte sie beklommen.

„Malnow hat die Nachricht erhalten, daß seine Mutter gestorben ist," beschied Frau von Recklinhausen und streichelte dabei die Wangen ihrer Jüngsten, da sie deren Erblassen falsch deutete. „Wir wollen hoffen, daß Gott uns noch lange zusammen sein läßt, mein Liebling!"

Aus Sujes Arm glitt der Strauß achtlos zu Boden. „Wußtest du, daß er noch eine Mutter hat?"

„Nein, Kind! Ich habe es erst durch dieses Telegramm erfahren."

Lenore sah der Schwester nach, wie sie langsam die Treppe hinaufstieg. Fünf Minuten später kam sie wieder herab und ging durch den Garten, um den Weg nach Malnows Wohnung zu nehmen. Sie klopfte nicht, als sie bei ihm eintrat. Das leise Knarren der Angeln überhörte er. Den Kopf in die Arme gewühlt, saß er an seinem Schreibtisch und fuhr auf, als sie ihm die Hand auf die Schulter legte.

Daß er geweint hatte, erschütterte sie über die Maßen. Sie zog sein Gesicht gegen ihre Brust und hielt ganz still, als sie fühlte, wie seine Achseln zuckten. (Forts. folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus Stadt und Land

Die Tage werden länger.

Wir merken es jetzt ganz deutlich, daß die Tage länger werden und am Ende des Monats Februar ist der Tag bereits wieder um eineinhalb Stunden gewachsen. Der 2. Februar, der Lichtmeßtag, gilt für das Landvolk, wenn auch der Frühling selbst noch weit entfernt ist, doch schon als Vorbote des Frühlings. In der Regel hört im Bauernhaus um diese Zeit die Arbeit bei Licht auf und das Spinnrad wird in die Ecke gestellt. Der im Hause vorhandene Flachs muß bis dahin abgesponnen sein, weil die nun mit der Zeit beginnenden Vorarbeiten für die Feldbestellung auch die Hausarbeit in Anspruch nimmt. Vielerorts heißt es, daß die Hühner, die im November hinsichtlich des Eierlegens in Streik zu treten pflegen, ab Lichtmeß sich wieder zur Ausübung ihres pflichtgemäßen Geschäfts bequemen. Wenn der Bauer auch in gewissem Sinn den Lichtmeßtag als Frühjahrsbeginn ansieht, so wünscht er doch gerade um diese Zeit kein Schönwetter, denn nach altem Volksglauben friert es noch vierzig Tage, wenn an Lichtmeß die Sonne scheint. Der Schäfer sieht lieber den „Wolf" in den Schafstall kommen, als die Sonne an diesem Tag. Der „Wolf" bedeutet hier ursprünglich wohl den scharfen Winterwind. Zu Lichtmeß soll es schneien und stürmen, wenn in gutes Jahr werden soll und eine alte Bauernregel sagt:

„Lichtmeß im Klee
Ist Ostern im Schnee;
Blinkt aber Schnee,
Bringt der Palmtag grünen Klee."

*

Weitere Ehrenkreuze für kinderreiche Mütter.

Durlach, 3. Febr. In den letzten Tagen sind abermals an kinderreiche Mütter Durlachs (innerhalb der Ortsgruppe Durlach I) Ehrenkreuze der deutschen Mutter überreicht worden. Es wurden ausgezeichnet Frau Elsa Frech, J. Strauß-Straße 4, mit dem Ehrenkreuz dritter Klasse (in Bronze), Frau Magdalena Naber, Seboldstraße 15, Frau Marie Stüber, Alte Karlsruherstraße und Frau Maria Blischke, Dornwaldstraße 15, mit dem Ehrenkruz II. Klasse (in Silber).

*

Hohes Alter.

Durlach, 3. Febr. Heute Samstag kann unsere Mitbürgerin, Frau Amalia Cramer, geb. Weis, Zunftstraße 8 wohnhaft, ihren 78. Geburtstag feiern. Der greisen Jubilarin für ihren ferneren Lebensabend die besten Glückwünsche.

*

Durch den Tod abberufen.

Durlach, 3. Febr. Wieder ist ein allseits beliebter und geschätzter Mitbürger, Polizeihauptwachtmeister Karl Etzel, nach einer heimtückischen Krankheit im Alter von erst 44 Jahren durch den Tod abberufen worden. Der Verstorbene war lange Jahre in unserer Stadt als Polizeibeamter tätig und erfreute sich bei allen, die ihn kannten, allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit. Am kommenden Montag wird er in Karlsruhe feuerbestattet werden. Den schwergetroffenen Angehörigen wendet sich allgemeine herzliche Teilnahme zu.

*

Rund um die Durlacher Nähnachmittage.

Durlach, 3. Febr. Wie bekannt wird, werden nunmehr die seitens der NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk — durchgeführten vier Nähnachmittage in Zukunft auf zwei Tage zusammengelegt und zwar werden sie für die Ortsgruppen I und II, jeweils am Montag nachmittag, und für die Ortsgruppen III und IV, jeweils am Donnerstag nachmittag, im Heim der NS.-Frauenschaft durchgeführt. Gleichfalls ist die Durchführung weiterer Nähkurse und besonderer Nähtage für sämtliche Ortsgruppen geplant. An die Durlacher Hausfrauen ergeht die Bitte, diesen wichtigen Nähnachmittagen und den kommenden Nähtagen und Nähkursen die größte Beachtung zu schenken.

*

Auch morgen Sonntag wieder Skikurse und Skiwanderungen.

Durlach, 3. Febr. Wie wir erfahren, findet morgen Sonntag in der Gegend von Hohenwettersbach durch den Skiclub Karlsruhe wieder ein kostenfreier Skikurs statt. Die Teilnehmer aus Karlsruhe treffen sich um 9.30 Uhr) bei der Dammerstocksiedlung in Karlsruhe und verbinden dies mit einer Skiwanderung nach Hohenwettersbach. Für alle weißen Sportler ,die bereits an den letzten Sonntagen an den Skiwanderungen in unseren Berg- und Rittnertwald teilnahmen, steht morgen Sonntag abermals ein interessanter Tag bevor, ist doch (mit Treffpunkt 7.45 Uhr Albtalbahnhof) eine Skiwanderung ins Blaue vorgesehen. Die Veranstaltungen des Skiclubs Karlsruhe werden sicher aus unserer Turmbergstadt und der Umgebung wieder viele Freunde finden.

*

Schachmeister Bogoljubow in Durlach.

Durlach, 3. Febr. Am Sonntag nachmittag 3 Uhr veranstaltet der Durlacher Schachklub im Hotel Post eine Simultanvorstellung des Schachmeisters Bogoljubow. Der Meister wird gleichzeitig gegen mindestens 25 Gegner an ebensovielen Brettern spielen. Da werden nicht nur die Spieler, sondern auch vor allen Dingen die „Kiebitze" auf ihre Rechnung kommen. Können sie sich doch stets diejenige Partie aussuchen, die am interessantesten ist, namentlich dort, wo der Meister in Nöten ist.

Da wir seit Beginn des Krieges in Durlach und in Karlsruhe keine größere Schachveranstaltung gehabt haben, wird der Durlacher Schachklub eine große Zahl von Zuschauern begrüßen können, zumal der Eintritt frei ist, und sich auch Gäste an dem Spiel beteiligen können.

*

Von der Schützengesellschaft Durlach.

Durlach, 3. Febr. Für Samstag, den 10. Februar beruft der Oberschützenmeister der Schützengesellschaft Durlach zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung in das Gasthaus „zum Roten Löwen" ein.

*

Die Straßenbahn — das Beförderungsmittel unserer Tage.

In einer Anordnung des Reichsverkehrsministers über den Einsatz der öffentlichen Straßenverkehrsmittel wird bestimmt, daß Umstellungen von Straßenbahnen auf Omnibusbetrieb bis auf weiteres unzulässig sind. Dem Ersatz von Omnibuslinien durch Obuslinien und der Schaffung neuer Obuslinien, die einem kriegswirtschaftlich notwendigen Zweck dienen, ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Straßenbahnen, deren Linienetz u. deren Fahrzeuge hierfür geeignet sind, sollen soweit wie nur irgend möglich für die Entlastung der übrigen Straßenverkehrsmittel auch im Güterverkehr zur Verfügung gestellt werden. Dabei dürfen Kosten für die Herstellung kurzer Verbindungsgleise und der Umbau irgend verfügbarer Fahrzeuge nicht gescheut werden.

*

Filmabend in Wolfartsweier.

Wolfartsweier, 3. Febr. Die NS.-Gaufilmstelle bringt am kommenden Mittwoch den spannenden Bildstreifen mit einem überaus heiteren Einschlag „Liebesbriefe aus dem Engadin", ein Bildwerk mit der Bergwelt der Bernina als bezaubernden Hintergrund, zur Vorführung. Der Filmabend, der weiterhin ein ausgewähltes Beiprogramm in seinem Spielplan hat, wird wieder allseits Interesse finden.

*

Filme, die nicht für Jugendliche sind.

In einem Erlaß der maßgebenden Stelle des Reichsinnenministeriums zu den Aufgaben der Polizeibehörden bei Durchführung des Lichtspielgesetzes wird u. a. mitgeteilt, es sei beobachtet worden, daß Kinder sowie Jugendliche immer mehr solche Filmvorführungen besuchen, in denen für sie nicht zugelassene Filme gezeigt werden. Um einer Verwahrlosung der Jugend vorzubeugen, die besonders leicht während eines Krieges durch das Fehlen des väterlichen Erziehers eintreten könnte, werden die Polizeibehörden ersucht, Filmvorführungen aller Art nachdrücklicher als bisher auf die Beachtung der einschlägigen Vorschriften des Lichtspielgesetzes zu überwachen.

Durlach und die Wilhelm Busch-Abzeichen

Ueber hundert Frauen zeigten in der „Krone" ihre Kunst als Malerinnen

Durlach, 3. Februar.

Eben ging mit einem Teller
Witwe Bolte in den Keller,
Daß sie von dem Sauerkohle
Eine Portion sich hole,
Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt . . .

dieser alte Spruch von Wilhelm Busch, den er der „Witwe Bolte" mit auf den Weg gab, wird neben den vielen anderen Busch-Figuren wieder lebendig und heute Samstag und morgen Sonntag werden diese schönen Wilhelm Busch-Figuren bei allen Volksgenossen aus Durlach, den Bergdörfern und dem Pfinztal wieder am Rockaufschlag baumeln, als wollten sie künden, daß auch sein Träger den unvergeßlichen Wilhelm Busch und seine vielen Lebensweisheiten — aber auch seinen Beitrag zum Kriegs-WHW. nicht vergessen hat, der durch die NS.-Formationen in Gemeinschaft mit der Hitler-Jugend zur Einsammlung kommt. Ja, das schöne Busch-Verschen „Das Geben tut dem Menschen wohl, rasch greift man in sein Camisol" wird Wahrheit werden, denn die Einwohnerschaft der Turmbergheimat ist ein gebefreudiges Völkchen, das auch nach dieser Seite hin das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Wenn wir uns nun heute und morgen mit den schönen Wilhelm-Busch-Abzeichen schmücken, so wollen wir nicht vergessen, daß an der Herstellung derselben auch

Durlach seinen Anteil hat!

Ganz kurz wollen wir einen Spaziergang in die Fabrikation dieser Abzeichen machen, die zum Teil der Karlsruher Majolika-Manufaktur entstammen und Max und Moritz, die Witwe Bolte, Meister Böck, Nolte mit der Zipfelmütze, die fromme Helene, Julchen, Herr und Frau Knopp, Adele, Maler Klecksel und die gute Tante mit der Flügelhaube darstellen, um 3,5 Zentimeter große Halbreliefs, die der Bildhauer Max Heinze aus der Flächenzeichung Wilhelm Buschs in die Plastik umsetzte in einer Form, die typisch die Merkmale im Sinne des Meisters widergeben. Der Entwurf wurde in Ton modelliert und dann in Gips abgegossen. Danach wurden Hunderte und Aberhunderte von Negativgipsformen hergestellt, in denen die Tonmodelle ausgedrückt wurden. Bei der Fertigung dieser Gipsformen mußte besonders sorgfältig verfahren werden, da jeder kleinste Fehler den Gesamtarbeitsprozeß störend beeinflußt hätte. Das Füllen der Gipsformen, von denen jeder Arbeiter in einem Arbeitsgang eine Vielzahl bearbeitet, kann nur von geschickten und geübten Arbeitern ausgeführt werden. Auch muß die Arbeit sehr sauber ausgeführt werden, damit die feinen Gesichtszüge nicht verquescht werden und sich auch nach dem Trocknen die kleinen Figuren einwandfrei aus den Formen auslösen lassen. Zu hundertstückweise werden sie auf gleichmäßige Gipsplatten gelegt u. auf einwandfreie Beschaffenheit geprüft. Nach langsamem Trocknen werden sie sorgfältig in Schamottekapseln gelegt und im Brennofen bei 1000 Grad Hitze gebrannt.

Nachdem die Figuren soweit fertiggestellt sind, laufen sie in die Malerei. In

Durlach war, wie schon erwähnt, eine derartige Malstube im Gasthaus „zur Krone", Adolf-Hitlerstr. eingerichtet,

in welcher durch die Fa. Tetunia-Grötzingen, welche für diesen Auftrag verantwortlich zeichnete, weit über hundert Frauen mit dem Bemalen dieser schönen Figuren beschäftigt waren. In Gruppenarbeit wurde von jeder Arbeiterin eine Farbe gemalt. Die Ausmalung von Mund und Augen war mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft und konnte nur von sehr geübten Arbeiterinnen ausgeführt werden. Ein Blick in den Arbeitsraum zeigte, mit welcher Lust und Liebe die Kräfte am Werke waren, den schönen Figuren ihr farbiges Aussehen zu geben.

Den letzten Arbeitsgang stellte die Kleberei dar, bei der mit einer Kittmasse die Nadeln sorgfältig aufgeklebt wurden. Nach dem Trocknungsprozeß machten die Abzeichen den Weg durch die Packerei, wo sie hundertstückweise in Kartons verstaut wurden. Nun sind dieselben durch diesen Anfertigungs- und Verpackungsprozeß bei uns gelandet und an uns liegt es, diese Wilhelm Busch-Figuren als Dank für den Einsatz unserer grauen Front und als Erinnerung an schöne, längst vergangene Kindertage zu erwerben und dem Kriegs-WHW. auch in unserer Turmbergheimat zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Bei jedem Griff zur Geldbörse am heutigen Samstag und morgigen Sonntag wollen wir uns der Verse von Wilh. Busch erinnern:

„Guter Menschen Hauptbestreben
ist — anderen auch was abzugeben!"

Hitler-Jugend herhören!

Motor-Gefolgschaft 4/109.

Am Samstag und Sonntag findet die 4. Reichsstraßensammlung statt. Dazu tritt die Motorgef. 4/109 in tadelloser Uniform an. Antrittszeit: Schar 3: Samstag, 3. Febr., 14 Uhr; Schar 2 und 1: Sonntag, 4. Febr. 9 Uhr. SA.-Heim, Schloßstr.

Der Führer der Motorgef. 4/109:
i. V. Reize, Oberrottenführer.

Durlach in schicksalsreichen Jahren

Die ersten Jahre nach der Zerstörung Durlachs.

Heute blättern wir in Durlachs alter Geschichte weiter und verfolgen mit Interesse all die vielen Geschehnisse nach der Zerstörung Durlachs im Jahre 1689. Wenn man glaubte, daß die Franzosen nach der Zerstörung bald abgezogen wären, so ist dies nicht der Fall, vielmehr setzten sie sich gerade in Durlach und seiner Umgebung fest und neben unserer Stadt waren es die Pfinztalorte, die unter den mannigfachen Schikanen der französischen Erpresser zu leiden hatten. Ein einziges Wort über die Schwere der Kosten für die Besatzung genügte schon zur Festnahme und Ueberführung nach der Festung Philippsburg auf welcher die Gefangenen, unter denen sich auch mehrere Durlacher Bürger, die bald nach der Zerstörung der Stadt zurückgekehrt waren, befanden, alle Schikanen zu erdulden hatten. Noch sechs Jahre nach der Zerstörung der Stadt lag sie zum größten Teil in Schutt und Asche. Die kalten Winter der damaligen Zeit brachten es mit sich, daß es neben der Hungersnot auch an den nötigen Heizmitteln fehlte, weil trotz des Holzreichtums niemand in der Lage war, Holz zu schlagen. Wie menschenleer die Stadt war geht aus einem Bericht hervor, nach welchem ein Kind, das der Tod dahingerafft hatte, im Gäßlein am Blumentor fünf Tage unbeerdigt liegen blieb.

Abgesehen davon, daß auch in den folgenden Jahren immer neue Heerhaufen sich durch das Pfinztal (der Markgraf von Ettlingen hatte im Jahre 1697 sein Hauptquartier in Grötzingen aufgeschlagen) und durch unsere Stadt bewegten und den wenigen Bürgern immer neue Lasten auferlegten, fehlte es den tapferen Durlachern an dem nötigen Aufbauwillen nicht. Im Laufe der Monate wurde ein Feld nach dem anderen wieder bebaut und bald standen die Gärten und die Fluren wieder in schönster Blüte, reiche Obsternten setzten ein, auch an Getreide fehlte es nicht und langsam gewannen die Durlacher Bürger, die damals zum größten Teil aus Bauern bestanden, wieder Lebensmut.

Groß war das Bemühen der Regierung, die in Schutt und Asche liegende Stadt langsam wieder zu besiedeln. Der erste größere Erneuerungsbau, der in Angriff genommen wurde, war das Schloß. Auf dem Fluß auf der Pfinz und auf dem Landwege über die jetzige Steigstraße in Grötzingen wurden die nötigen Steine aus dem Pfinztal bezw. aus dem Grötzinger Steinbruch herbeigeschafft gleichzeitig wurden mit dem Piero Bianco und Antonio Ruschka, zwei italienischen Backsteinbrennern aus Rastatt, Lieferungsverträge für Backsteine abgeschlossen, eine eigene Backsteinbrennerei in Gottesaue errichtet und weitere Mauersteine aus Grötzingen, Berghausen, Söllingen, Knielingen und Wilferdingen usw. angeliefert.

Gleichfalls im Jahre 1697 wurde neben dem Baumeister Egidius de Rossi und Hans Kaspar Schubert von Würzburg, einem bekannten Steinhauer, der Baumeister Joh. Mazza aus Mailand für den Aufbau des rechten Schloßflügels verpflichtet. Mit allem Eifer wurde nun an den Neuaufbau des früheren Kavalierbaues gegangen, auch die Schloßkirche und die Kapelle wurde erneuert, denn dem Markgrafen, der nach dem Brande seines Hagenbacher Hofes im Grötzinger Schloß Wohnung nehmen mußte, war daran gelegen, so bald als möglich wieder in sein altes Schloß, die Karlsburg, einzuziehen. Bereits ein Jahr nach Baubeginn stand der Kavalierbau, der rechte Schloßflügel unter Dach, das neue Brunnenhaus war angefangen, auch die Speichergebäude und weitere Teile des Schlosses, bei welchen die Fenstergesimse vom Gottesauer Schloß Verwendung gefunden hatten (wir finden sie zum Teil im jetzigen Marstall-Gebäude — SA-Heim) waren in Angriff genommen. Um die nötigen Arbeiter für den Schloßbau zu finden, wurden durch den Markgraf Frontage für die Durlacher Bürger eingeführt, sie waren bis zum Jahre 1700 auf wöchentlich zwei, nach 1700 auf wöchentlich einen Tag festgesetzt. Auch die in Durlach untergebrachte Kompanie Haas mußte gegen ein Entgeld von 7,5 kr. mit Handlangerdienste leisten. Der Marketender, der sich über ein schlechtes Geschäft nicht zu beklagen brauchte, war der Metzger Heppler aus Besigheim, der sich später in Grötzingen als Bürger eintragen ließ.

An diesem Bau, der übrigens den Durlacher Bürgern oft viel Verdruß bereitete, weil es ihnen durch die Frondienste an Zeit für den eigenen Hausaufbau fehlte, waren auch die wenigen Durlacher Handwerksmeister, die sich im Laufe der Jahre wieder in unserer Stadt niedergelassen hatten, beschäftigt. Wir nennen hier nur den Stadtziegler Liede, den Seegräber Martin Meyerhöfer, die Zimmerleute Eisendecker, Kurzmann und Erni, den Hofglaser Ottmann, den Hofschlosser Oßwald, die Schmiedmeister Härter und Geibel, den Maurer Block, Steinhauer Zöller u. a., die an diesem Bau besonderen Anteil hatten und Zeugnis ablegten von dem gesunden Handwerkerstand und dem unbeugsamen Gewerbefleiß, der in unserer Stadt wieder seinen Einzug gehalten hatte. Im Pfinzgaumuseum finden wir noch heute interessante Bilder bezw. Skizzen der beiden Baumeister Rossi und Mazza, welche die Pläne der Gestaltung des neuen Schlosses, das bekanntlich in dieser Form nie vollendet wurde, zeigen.

Fast drei Jahre nach dem Beginn der Wiederaufbauarbeiten bezog der Markgraf wieder den neu hergerichteten rechten Schloßflügel. Dieser Neueinzug war nicht nur für den Hof, sondern für die ganze Stadt ein Anlaß zu besonderen Feiern. Das Hoftheater, von dem wir bereits in der letzten Fortsetzung berichteten, trat wieder in Tätigkeit, wie überhaupt dieser Freudentag auch eine künstlerische Note bekam. Der Hofpoet Joh. von Dobeneck, hatte ein schönes Sing- und Schäferspiel (für welche der Markgraf immer neben der Musik besonders eingenommen war) verfaßt. Ein kurzes Programm war noch lange Jahre erhalten und trug die Ueberschrift „Bei Eröffnung des Theatri". Aus der Programmfolge nennen wir: Erstes Entree: Ein Jäger und zwei Nymphen, wird getanzt von Prinz Christof, Prinzessin Albertine und Fräulein Luise von Menzingen; zweites Entree: Vier Schäferinnen, wird getanzt von Prinzessin Katharina, Christina, Johanna und Fräulein Auguste von Rippurr. Die Feier wurde, wie berichtet wird, von einer Anzahl von Gelegenheitsgedichten umrahmt. Wie schon angedeutet, war der Einzug des Markgrafen in sein altes Schloß auch ein Festtag für Durlach, der erste nach vielen Jahren tiefster Drangsale. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Tagesbefehl an die Formationen

SA., SS, NSKK und NSFK.-Männer!

Der letzten Rde unseres Führers liegt in klarer Zielsetzung für jeden Deutschen die Parole zu Grunde:

„In eiserner Entschlossenheit, durch Kampf zum Sieg!"

Der harten, treuen Pflichterfüllung unserer Soldaten verdanken wir es, daß wir in der Heimat beschützt und beruhigt unserer Arbeit nachgehen können. Alle Opfer, die wir in der Heimat bringen und wären sie auch noch so groß, sind klein im Hinblick auf den Dank, den wir dem Führer schulden, sind klein im Hinblick auf das, was der Soldat als selbstverständlich auf sich nimmt.

Wie unsere Feldgrauen an der Front durch selbstlosen Einsatz die Heimat schützen, so werden auch die SA., SS, NSKK. und NSFK.-Männer, die bis jetzt noch in der Heimatfront ihren Dienst versehen, auch bei der 4. Reichsstraßensammlung durch ihren gemeinsamen Einsatz zeigen, daß der politische Soldat nach wie vor auf dem Posten ist. Genau so wird aber auch jeder Volksgenosse für das KWHW. gerne opfern und mit dazu beitragen, daß der Sieg Großdeutschlands über seine Feinde ein totaler wird.

Deshalb Volksgenossen, heute und morgen nur die Parole:

„Kein Opfer zu groß für unser Großdeutschland!"

Der SS-Standortälteste K'he
i. V. Nägele,
SS-Standartenführer.

Der SA.-Standortführer K'he
Dr. Hüfn,
SA.-Standartenführer.

Der Führer des Arbeitsstabes der NSFK-Gruppe 16 (Südwest)
Krumdeim,
NSFK.-Hauptsturmführer.

NSKK-Motorstandarte 53
Schöner,
Staffelführer.

*

Spinnstoffwaren aus Privathand zu verkaufen ...

Die Veräußerung von bezugsbeschränkten Spinnstoffwaren ohne Entgegennahme eines Bezugsscheins oder Abtrennung eines Kartenabschnittes ist bekanntlich rechtsunwirksam und strafbar. Nun kann es vorkommen, daß solche Waren aus privater Hand verkauft werden sollen. Sofern es sich dabei um Altwaren handelt, die durch längeren Gebrauch abgenutzt sind, ist der Verkauf frei. Wie können nun aber neue, etwa aus Erbschaften stammende Gegenstände aus Privathand verkauft werden? Wenn über diesen Punkt auch noch keine einheitlichen Richtlinien bestehen, so ist dem Privatmann, der einen Konflikt mit dem Gesetz vermeiden will, doch auf jeden Fall anzuraten, die Ware der NSV., einem Einzelhändler oder einer sonstigen Stelle zum Kauf anzubieten, die sie gegen Kleiderkartenabschnitte weitergeben kann.

*

Nur zwölfjährige Verpflichtungen beim Heer.

Gemäß Verfügung des Oberkommandos des Heeres sind während des besonderen Einsatzes, d. h. ab 1. 9. 1939, Verpflichtungen nur auf zwölfjährige Dienstzeit zulässig. Verpflichtungen auf ein drittes Dienstjahr als Reserveoffizieranwärter oder als Obergefreiter und auf 4½ Jahre als Kapitulant nach dem 31. 8. 1939 sind ausgeschlossen. Gegen die Umwandlung von Verpflichtungen von drei oder 4½ Dienstjahren in eine Verpflichtung auf 12 Dienstjahre bestehen keine Bedenken.

*

Keine Kündigung für einberufene Handelsvertreter.

Sinn und Ziel der Verordnung über „Aenderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiet des Handelsrechts", wonach einberufenen Handelsvertretern nicht gekündigt werden darf, ist, wie die Fachgruppe Handelsvertreter mitteilt, daß das Geschäft des einberufenen Handelsvertreters erhalten bleibt und daß die Vertretungen fortgesetzt werden. Das entspricht auch der Uebung in den bisherigen Kriegsmonaten. Der Handelsvertreter muß natürlich dafür sorgen, daß die notwendigen Arbeiten für die vertretenen Firmen erledigt werden.

*

Eingezogene Handwerker und Meisterprüfungen.

Zur Durchführung der Meisterprüfungen für zum Wehrdienst eingezogene Handwerker hat der Reichsstand des Deutschen Handwerks u. a. folgendes angeordnet:

1. Die Meisterprüfung ist zur Vermeidung längerer Reisewege bei der Handwerkskammer abzulegen, die dem Standort am nächsten liegt. Eine Zustimmung der Heimatkammer ist nicht erforderlich: sie ist jedoch vor der Zulassung darüber zu hören, ob Gründe gegen die Zulassung des Prüflings zur Meisterprüfung vorliegen. Die Handwerkskammer, bei der die Prüfung abzulegen ist, bestimmt der Truppenteil.

2. Die Zulassung zur Meisterprüfung ist vom Prüfling ordnungsmäßig zu beantragen. Für die Zulassung ist die Meisterprüfungsordnung der jeweiligen Handwerkskammer maßgeblich. Dem Antrag muß beigefügt werden: ein selbstverfaßter und selbstgeschriebener Lebenslauf, das Zeugnis über das Bestehen der Gesellenprüfung oder das Prüfungszeugnis einer Lehrwerkstätte, gewerblichen Unterrichtsanstalt oder Prüfungsbehörde: ein Nachweis über die bisherige praktische Tätigkeit (der Nachweis dieser Tätigkeit ist durch das Arbeitsbuch oder durch Arbeitszeugnisse zu erbringen): Zeugnisse der Fachschulen, die der Prüfling besucht hat; ein Führungszeugnis des Truppenteils, bei dem sich der Prüfling zur Zeit befindet: eine eidesstattliche Versicherung, daß der Prüfling sich das erste Mal der Meisterprüfung unterzieht oder daß die Meisterprüfung bereits, in einem anderen Handwerkszweig abgelegt wurde.

Die Anordnung des Reichsstandes befaßt sich weiter mit der Prüfungsgebühr, dem Zulassungsbescheid, dem Urlaubsantrag und dem Prüfungsverfahren.

*

Versicherungsbeiträge und Einkommensteuererklärung.

Bei der jetzt abzugebenden Einkommensteuererklärung spielt auch die Frage eine Rolle, ob und inwieweit noch Versicherungsbeiträge als sogenannte Sonderausgaben begünstigt werden. Denn bekanntlich ist die in § 10 des Einkommensteuergesetzes vom 27. 2. 39 aufgestellte Liste von abzugsfähigen Sonderausgaben gegenüber früher eingeschränkt worden.

Nach wie vor sind aber die Beiträge für die verschiedenen Zweige der Sozialversicherung sowie für die Lebens-, Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung abzugsfähige Sonderausgaben. Bei der Lebensversicherung kann es sich um die verschiedensten Arten der Kapital- oder Rentenversicherung handeln. Die Beiträge für die Handwerkerpflichtversicherung in Form der Angestellten- oder Lebensversicherung sind auch Sonderausgaben.

Alle diese verschiedenen Versicherungsbeiträge werden bei der Einkommensteuer und infolgedessen auch beim Kriegszuschlag zur Einkommensteuer berücksichtigt. Bisher waren die Versicherungsbeiträge mit anderen Sonderausgaben in der Form verbunden, daß für diese Sonderausgaben von amtswegen ein Pauschalbetrag von RM. 200.— vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt wurde ohne Rücksicht darauf, ob tatsächlich solche Ausgaben entstanden waren. Infolgedessen führten nur die Versicherungsbeiträge zu einer Ermäßigung des steuerpflichtigen Einkommens, die diesen Pauschalbetrag überstiegen. Nach der Aufhebung des Pauschalbetrages im Einkommensteuergesetz vom 27. 2. 39 führt aber jeder Versicherungsbeitrag zu einer Herabsetzung des steuerpflichtigen Einkommens. Sinkt dadurch das Einkommen um eine oder mehrere Steuerstufen, dann wird auch die Einkommensteuer entsprechend ermäßigt.

Allerdings können die genannten Versicherungsbeiträge und etwaige Bausparbeträge insgesamt nur bis zu einem Betrag von RM. 500.— im Jahr abgesetzt werden. Diese Grenze erhöht sich aber für die Ehefrau um RM. 300.—, für das erste minderjährige Kind um RM. 300.—, für das zweite um RM. 400.—, für das dritte um RM. 600.—, für das vierte um RM. 800.— und für das fünfte und jedes weitere minderjährige Kind um je RM. 1000.—.

Frost u. Schnee als Hemmschuh des Verkehrs

Lebensmittel- und Kohlenzufuhr sichergestellt! — Badens West-Ost u. Süd-Nord-Fernverbindungen

„Schnee und Frost sind die größten Feinde der Eisenbahn!" Dieser alte Erfahrungssatz hat gerade in den letzten Wochen erneut seine volle Bestätigung gefunden. Die große Frostperiode bereitet der Eisenbahn und damit dem Gesamtverkehr Schwierigkeiten, von denen der Laie sich kein umfassendes Bild zu machen imstande ist.

Der Güter- wie der Personenverkehr leiden in gleichem Maße unter diesen Frosteinwirkungen, und wenn Einschränkungen besonderer Art in der letzten Zeit erfolgen mußten, so geschah das zu Gunsten der Beförderung lebenswichtiger Güter, vor allem der Lebensmittel und der Brennstoffmaterialien. Das in den letzten Wochen auftretende Rheineisgang hat zur Einstellung der Schiffahrt genötigt, und die Deutsche Reichsbahn sah sich nunmehr plötzlich vor neue große Aufgaben gestellt. Sie war genötigt, die Beförderung der Kohlen, der Briketts und anderer Brennstoffmaterialien ab Grube selbst zu übernehmen, während bisher diese Güter von ihrem Förderungsplatz aus bis zu den Oberrheinhäfen Mannheim und Karlsruhe mit Schiffen befördert wurden. Welch gewaltige Anforderungen dabei an die Deutsche Reichsbahn, an Personal- und Wagenpark gestellt wurden, ergibt die Tatsache, daß ein Schleppkahn der Rheinflottille durchschnittlich Material für ein bis zwei Güterzüge enthält.

Wo liegen nun die eigentlichen Schwierigkeiten der Deutschen Reichsbahn in der derzeitigen Frostperiode? Man muß einmal einen der großen Güterbahnhöfe besichtigen, um diese Schwierigkeiten zu erkennen, mit denen das Zugpersonal sowohl bei der Zusammenstellung der Züge, als bei ihrer Abfertigung zu kämpfen hat. Die modernen Rangieranlagen ermöglichen in durchschnittlich 15—20 Minuten die Zusammenstellung der größten Güterzüge. Sind aber die Weichen eingefroren, ist das Schmieröl erstarrt, oder haben gar Schneeverwehungen die ganzen Gleisanlagen zugedeckt, und müssen umständliche Vorbereitungen die Streckensicherung veranlassen, so werden mitunter ein bis zwei Stunden benötigt, um nur einen Güterzug zusammenstellen zu können. Ergeben sich aber solche Verzögerungen schon am Abgangsbahnhof des Zuges, dann müssen unterwegs erst recht Verspätungen eintreten.

Nicht anders liegen die Verhältnisse beim Personenzugsverkehr. Hier tritt noch erschwerend hinzu, daß die Heizung der Wagen mitunter stockt, wenn trotz größter Vorsichtsmaßnahmen die Brems- und Heizungsanlagen einfrieren und erst mit Tauwagen aufgelöst werden müssen, bevor der Zugverkehr in vollem Umfange aufrechterhalten werden kann. Auch dann sind Zugverspätungen unvermeidlich.

In diesem Zusammenhang sei nicht unerwähnt, daß die große Kälteperiode bei der Reichsbahn selbst einen erheblich höheren Kohlenaufwand erfordert, der ebenfalls nur durch die Bahn herangeschafft werden kann. Denn schließlich ist es ein großer Unterschied, ob bei wärmerem oder bei eisigem Wetter Züge oder Lokomotiven angeheizt werden müssen. Kohlen sind in ausreichendem Maße im ganzen Deutschen Reiche vorhanden, aber ihre derzeitige Beschaffung bringt unter den gegebenen Witterungsverhältnissen gewisse Schwierigkeiten und Verzögerungen, die bisher schon durch die Deutsche Reichsbahn und ihr geschultes Personal beseitigt wurden und, wo sie immer noch vorhanden sein sollten, beseitigt werden.

Baden hat trotz gewisser Einschränkungen auch jetzt noch gute Fernverbindungen. Entgegen gewissen falschen Gerüchten sei bemerkt, daß sowohl in Richtung West-Ost, also Stuttgart—München—Wien, als auch in Richtung Süd-Nord, also nach Frankfurt—Halle—Berlin—Norddeutschland und dem Rheinland D-Zug-Verbindung bestehen und umgekehrt von dort täglich mehrere D-Zug-Paare in den badischen Stationen eintreffen. Nähere Auskunft über diese Personenzugverbindungen erteilen die Bahnhöfe.)

Daß unter diesen hier nur skizzenhaft dargestellten Verhältnissen der Reiseverkehr zu persönlichen, aber aufschiebbaren Gründen oder gar zur Erholung zurückgestellt werden muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Es sei aber ausdrücklich darauf verwiesen, daß der Berufsverkehr in vollem Umfang aufrechterhalten wird. Die Deutsche Reichsbahn tut durch Ausgabe von warmen Essen, warmen Getränken das ihre, um die Leistungsfähigkeit ihres Personals aufrecht zu erhalten, von den Reisenden muß aber erwartet werden, daß sie den augenblicklichen schwierigen Verhältnissen die nötige Einsicht entgegenbringen. Dies erfordert nicht nur das Gebot der Stunde, sondern die wahre Volksgemeinschaft des nationalsozialistischen Staates.

Weitere politische Nachrichten

Abschiedsbesuch des Grafen Magistrati beim Führer.

Berlin, 2. Febr. Der Führer empfing heute zur Verabschiedung den zum kgl. italienischen Gesandten in Sofia ernannten Gesandten Graf Magistrati, der bisher als Botschaftsrat der hiesigen kgl. italienischen Botschaft angehörte.

*

Planungsfragen in den neuen Ostgebieten.

Berlin, 2. Febr. Beim Reichsführer SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums-Berlin fand in diesen Tagen die erste grundlegende Besprechung über Hauptfragen der Planung für die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Posen sowie die Regierungsbezirke Zichenau und Kattowitz statt. In Vertretung des Reichsführers SS gab SS-Brigadeführer Greifelt den Vertretern der obersten Reichsbehörden und zentralen Dienststellen die politische Linie der aufgrund des Führererlasses vom 7. Oktober 1939 **der Festigung deutschen Volkstums durchzuführenden Aufbaumaßnahmen bekannt.** Er wies dabei auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit aller beteiligten Dienststellen mit dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums hin, da nur so die gewaltige Aufgabe nach den vom Führer gegebenen Richtlinien erfolgreich gelöst werden könne.

*

Um den Ehrenpreis des Führers in Garmisch

IV. Internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen. — Deutschland siegt in der Länderstiftaffel.

Garmisch-Partenkirchen, 3. Febr. Die sportlichen Wettbewerbe brachten am Freitag vormittag bei der vierten Internationalen Wintersportwoche die 4 Mal 10 Klm. Länderstaffel mit Start und Ziel im Olympiastadion in Garmisch-Partenkirchen. **Die teilnehmenden drei deutschen Mannschaften konnten hervorragend abschneiden; sie belegten mit der ersten Mannschaft, in der Weltmeister Gustl. Berauer als Schlußmann lief und auch die schnellste Zeit des Tages mit 36:45 Min. erreichte,** einen bemerkenswerten Sieg in der guten Zeit von 2:41:25 Std., den zweiten Platz sicherte sich die dritte Mannschaft, da die zweite deutsche Staffel distanziert werden mußte, vor dem Protektorat, Jugoslawien, der zweiten Mannschaft des Protektorates, der Slowakei und Belgien.

Am Nachmittag gab es im Olympischen Eisstadion einen sicheren Sieg der Ungarn im Eishockeykampf über Jugoslawien mit 10:0 und am Abend trat erstmalig auch Italien in den Wettbewerb des Eishockeyturniers ein, um nach einem harten Kampf verdient mit 3:1 über die Slowakei zu siegen.

*

„Deutschland der natürliche Absatzmarkt für die Balkanländer." Der „Jugoslawische Kurier" zur Ratstagung der Balkanentente

Belgrad, 2. Febr. Die Wirtschaftskorrespondenz „Jugoslawischer Kurier" bemerkt zur Ratstagung der Balkanentente, daß die Erörterung wirtschaftlicher Fragen durch den Umstand bestimmt sei, daß alle Balkanländer eine vorwiegend landwirtschaftliche Struktur hätten und diese sich wohl auch in nächster Zeit nicht ändern würde. **Es sei verständlich, daß die um den Absatz ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse besorgten Balkanstaaten sich in erster Linie die natürlichen mitteleuropäischen und deutschen Märkte zu sichern gesucht hätten.**

*

Beginn der Tagung des Balkanbundes in Belgrad.

Belgrad, 2. Febr. Der rumänische Außenminister Gafencu und gegenwärtige Präsident des Ständigen Rates des Balkanbundes traf Freitag vormittag im Sonderzug auf dem Belgrader Hauptbahnhof ein, wo er von Außenminister Cincar-Markowitsch und dem rumänischen Botschafter Padere empfangen wurde.

Um 10 Uhr begaben sich die zur Ratstagung der Balkanentente in Belgrad weilenden Außenminister Rumäniens, Griechenlands und der Türkei in das Stadtschloß, um sich in die dort aufliegende Hofliste einzutragen. Anschließend traten sie im gegenüberliegenden Außenministerium **zu ihrer ersten formalen Sitzung zusammen.** Um 11,30 Uhr begannen die Audienzen bei Prinzregent Paul auf dessen weitem Schloß.

Krankenhauspflege 2. oder 3. Klasse?

Wer trägt die Kosten?

Wird seitens der Krankenkasse Krankenhauspflege gewährt, so bestehen häufig Zweifel darüber, ob und wann Aufnahme in die höhere (2.) Pflegeklasse des Krankenhauses verlangt werden kann. Wie die Reichsversicherungsordnung ausdrücklich bestimmt, darf die Krankenhauspflege das Maß des Notwendigen nicht überschreiten. Als notwendig kann aber in der gesetzlichen Krankenversicherung nur Kur und Verpflegung in der allgemeinen (3.) Pflegeklasse der staatlichen oder kommunalen Krankenanstalten oder vertraglich verpflichteten Privatkliniken angesehen werden. Denn die allgemeine Pflegeklasse eines Krankenhauses sichert eine gute und ausreichende Versorgung.

Bei dem Wunsch dieses oder jenes Versicherten, in eine höhere Pflegekasse aufgenommen zu werden, handelt es sich zumeist um Sonderinteressen; es liegt daher auf der Hand, daß die Krankenkassen auf die Erfüllung derartiger rein persönlicher Wünsche keine Rücksicht nehmen können. Andernfalls würde das auf eine Benachteiligung minderbemittelter, aber in gleichem Maße an der Beitragsleistung beteiligten Mitglieder hinauslaufen, die im Bedarfsfalle auf eine Einweisung in die allgemeine Pflegeklasse angewiesen sind.

Anders liegen die Dinge dann, wenn die 3. Klasse überfüllt ist oder sich der Heilerfolg dort nicht durchführen läßt, weil beispielsweise eine besondere Diätkost erforderlich ist oder eine besondere Schwere des Krankheitsfalles vorliegt. Dann ist die Einweisung des Patienten in die höhere Pflegeklasse ein Gebot der Notwendigkeit und von der Kasse ohne weiteres zu gewähren.

Im übrigen steht es dem Versicherten frei, ob er sich in eine höhere Pflegeklasse aufnehmen lassen will. Er hat dann aber die entsprechenden Mehrkosten — d. h. den Unterschiedsbetrag zwischen den Verpflegungssätzen der höheren und niederen Klasse — selbst zu tragen. In solchen Fällen bildet zumeist die Sonderliquidation des Krankenhausarztes eine böse Ueberraschung, zumal hier Privatsätze gefordert werden können, die das Kassenhonorar erheblich übersteigen.

Kann der Versicherte dann die Zahlung des Privathonorars ablehnen mit der Begründung, er habe den Arzt lediglich als Kassenpatient in Anspruch nehmen wollen? Das wird von der Rechtsprechung der Zivilgerichte übereinstimmend verneint. Man geht dabei von der Erwägung aus, daß jeder Patient dem Arzt als selbstzahlender Privatpatient gegenübertritt, wenn er ihm nicht den Krankenschein überreicht oder ihm ausdrücklich erklärt, daß er ihn als Kassenmitglied in Anspruch nehme. Sofern nicht besondere Umstände darauf hinweisen, braucht der Arzt nicht damit zu rechnen, daß ihn der Patient nach Abschluß der Behandlung auf die Krankenkasse verweist.

Wer sich also in eine höhere Pflegeklasse einweisen läßt, muß sich darüber im klaren sein, daß das seine Privatangelegenheit ist und er demgemäß auch das Privathonorar des Krankenhausarztes zu zahlen hat. Es kann daher den Versicherten zwecks Vermeidung von Enttäuschungen und unliebsamen Auseinandersetzungen nur dringend geraten werden, sich möglichst rechtzeitig bei der Krankenkasse über die Kosten der höheren Pflegeklasse zu unterrichten und sich — insbesondere bei Operationen — mit dem Krankenhausarzt über die Höhe des Privathonorars zu verständigen. Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront werden in solchen Fällen bei der Rechtsberatungsstelle der Deutschen Arbeitsfront Rat und Unterstützung finden.

Aus dem Pfinztal!

Dorfgeschichten aus dem Pfinztal

Wahren Begebenheiten nacherzählt von G. Hupp.

Die Wette.

Lebte da in einem Dorfe des Pfinztals ein biederer Bauersmann. Er hieß im täglichen Leben nur „der Fritz", denn die Leute auf dem Lande nennen sich ja alle beim Vornamen. Jeder hatte ihn gern, denn er war eine lustige Haut, packte das Leben immer von der heitersten Seite an und hatte stets ein Scherzwort bereit. Besonders erfreut waren die Gäste und die Wirtsleute, wenn er in die Wirtsstube trat, denn jeder wußte: „Jetzt gibt's eine zünftige Unterhaltung."

Einmal nun saß in der Tafelrunde ein Reisender, der den Erzählungen der Stammgäste zuhörte und da und dort ein Wort einwarf. Mit Land und Leuten war er nicht vertraut, denn er kam zum erstenmal in diese Gegend. Man sprach von dem und jenem — der Fritze verstand es trefflich, ein Tischgespräch nach seinem Willen zu lenken — und schließlich war man bei den Hasen. Den Stallhasen natürlich. Die Stammgäste rochen schon Lunte, sie hörten gespannt zu und wußten: „Jetzt kommt wieder was!"

Und es kam. Fritz hatte sich mit dem Reisenden so recht — absichtlich natürlich — in die Hitze geredet. „Ich hab' siewe Hase daheim" trumpfte er schließlich auf, die fresse Kotelett; schallendes Gelächter, überlegene Miene des Fremden. „Gut," meinte der, „holen Sie einen von ihren Hasen her, wenn der wirklich ein Kotelett frißt, zahle ich's, und für jeden andern Hasen auch eins dazu!". „Ich bring'se gleich alle siwene", versprach der schlitzhörige Bauer und war auch schon zur Tür hinaus. Eine Viertelstunde verging, da wurde die Türe zur Gaststube sachte aufgetan. Herein marschierten — etwas schüchtern — sieben Kinder, Buben und Mädchen, eines hinter dem andern, und den Schluß machte der alte Fritz, ein schalkhaft Lächeln in den Mundwinkeln. „So, setzt eich numme na, 's kriegt jedes vun eich ä Kotelett. Der Herr do driwe will sie bezahle", „Wisse Se", wandte er sich an den verblüfften Reisenden, „ich heiß nämlich Has, un des sin mei Kinner, des sin die junge Hase. Und daß die Kotelett verdricke kenne, des werre se jetzt glei sehe".

Der Fremde wollte kein Spielverderber sein. Und so kamen die jungen Hasen zu einem unverhofften nahrhaften Imbiß, an den sie später noch oft dachten.

Einer der sieben „jungen Hasen" hat mir die Geschichte selbst erzählt und sich dafür verbürgt, daß sie sich wahrhaft zugetragen.

Der besorgte Ehemann.

Der Maurermeister Hinzinger — so nennen wir ihn einmal — war ein biederer, rechtschaffener Handwerksmann, fleißig und gewissenhaft in seinem Geschäft umgänglich und gerne gelitten bei seinen Mitbürgern. Nur so ab und zu ließ er die Zügel etwas locker, und das war, wenn er die Singstunde beim Gesangverein „Singschön" besuchte. Dort führte er den ersten Baß an, und das wollte was heißen, und darauf tat sich Hinzinger gerne was zugut. Nach der Probe konnte man doch nicht einfach davonlaufen, da saß man mit den Sangesbrüdern um den großen runden Tisch, trank sein Viertele, plauderte und dischkerierte, schmetterte auch einmal ein Lied dazwischen — eh man sichs versah, stand der gestrenge Ortsdiener unter der offenen Tür und gebot Feierabend. Frau Hinzinger hatte für diese gesellige Schwäche ihres Mannes kein großes Verständnis und so gab's manchmal einen wenig herzlichen Empfang im ehelichen Schlafzimmer. Zumal, wenn Hinzinger nicht mehr ganz im Gleichgewicht war und durch sein Gepolter den kleinen Karle aufweckte, der im Kinderwagen neben der Mutter in süßem Schlummer lag. Der kleine Mann gab dann seiner Empörung über die gestörte Nachtruhe durch kräftiges Schreien Ausdruck und ließ sich nur schwer beruhigen.

Eines Nachts hatte sich die Sitzung im Vereinslokal gar sehr in die Länge gezogen. Als Hinzinger sein Haus aufschloß, merkte er selbst, daß er nicht mehr ganz trittfest war. Das konnte wieder was absetzen. Seine Frau war den ganzen Tag über schon etwas unleidig gewesen.

Da kam dem biederen Maurermeister ein schlauer Einfall. Er wollte seine Frau schon drankriegen. So leis er's fertig brachte schlich er sich ins Schlafzimmer. Es regte sich nichts, nur die Atemzüge der Schlafenden waren vernehmbar in der nächtlichen Stille. Hinzinger schlich zum Kinderwagen und mimte den besorgten Vater. Er schob die Chaise hin und her, her und hin. Als er glaubte, lange genug Dienstmagd gespielt zu haben, weckte er seine Frau mit einem freundlichen Stupser aus ihrem tiefen Schlaf. „Frau", sagte er, „du hoscht emol en gute Schlof. Du herscht garnimmer, wenn der Karle schreit. Schun e guti halbi Stund schieb ich den Wage hin und her. Jetzt endlich gibt der Bu Ruh." Die Frau war sofort im Bilde, denn sie hatte sich nur schlafend gestellt. „So", erwiderte sie mit erzwungener Beherrschung, „e halbi Stund bischt schun do? und der Karli hat so gschriee! Der liegt ja garnit in seim Kinnerwage drin, den hab ich jo geschtern abend zu mir ins Bett reignumme. Do liegt er jetzt noch und schloft de tiefste Schlof. Ich weeß nit, was du wieder schreie g'hert hoscht!" Ein Glück, daß es dunkel war und man das Gesicht des ertappten Sünders nicht sehen konnte. Sehr geistreich dürfte es nicht gewesen sein. Als Hinzinger mir später die Geschichte erzählte, da fügte er mit einem verlegenen Lächeln hinzu: „Wisse Se, do bin i halt emol widder neitappt! Ja, mei Fraa, des is e Schlaui, die kriegt so schnell koiner dra!" (Fortsetzung folgt.)

Ab 1. März nicht mehr gesetzliches Zahlungsmittel. Nach einer neuen Verordnung des Reichsministers der Finanzen gelten die nach der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1933 ausgeprägten Nickelmünzen im Nennbetrage von einer Reichsmark ab 1. März 1940 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. In den folgenden drei Monaten werden diese Münzen noch von allen Reichs- und Landeskassen angenommen, doch hört diese Einlösungspflicht ab 1. Juni 1940 auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert. (Scherl-Bilderdienst-M)

Beim Rodeln verunglückt

Unfälle, die sich vermeiden lassen

Einen so schönen Winter wie jetzt haben wir lange nicht mehr gehabt. Ueberall liegt der Schnee in beachtlicher Schicht und fordert zum sportlichen Spiel mit dem Rodelschlitten auf. Leider aber berichten die örtlichen Chroniken immer wieder über bedauerliche Unfälle auf der Rodelbahn, unter denen sich sogar tödlich verlaufene befinden. Eine Feststellung, die um so tragischer ist, als wohl die meisten dieser Unfälle Kinder betreffen.

Es sollte deshalb unter allen Umständen darauf geachtet werden, daß Kinder nie ohne Aufsicht von Erwachsenen eine stark abschüssige Rodelbahn benutzen. Durchaus unzulässig ist es auch, daß — namentlich bei kürzeren Bahnen — zwei Schlitten zugleich auf der Strecke sind. Ein Schlitten soll immer nur dann starten, wenn der vorige bereits unten und aus der Bahn herausgenommen ist. Aeußerst gefährlich ist der vielfach geübte Unfug, den unten angekommenen Schlitten auf der Bahn selbst wieder nach oben zu ziehen. Der Aufstieg zu neuen Fahrt hat unter allen Umständen neben der Rodelbahn zu erfolgen.

Zu warnen ist auch vor dem Rodeln auf Bahnen, die unmittelbar an einer Straße enden, da auch hier, wenn zudem die Gegend noch unübersichtlich ist, die kleinsten Unachtsamkeiten die schlimmsten Folgen zeitigen können. Macht die Rodelbahn eine harte Biegung, dann gehört an die kritische Stelle ein Beobachtungsposten, der den Betrieb genauestens überwacht. Hunde, die durch ihr Spiel den abfahrenden Schlitten gefährlich werden können, sind unbedingt fernzuhalten. Und dann noch eines: Jeder Rodelschlitten sollte vor dem Gebrauch gewissenhaft auf seinen einwandfreien Zustand untersucht werden! Sind alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, dann bestehen für eine lustige Rodelfahrt durchaus keine Bedenken. Es ist eines der schönsten Winterspiele für die Jugend. „Bahn frei!"

*

Schweinezählung.

Am 4. März findet die übliche Zwischenzählung der Schweine statt. Wegen ihrer allgemeinen Bedeutung für die Vieh-, Fleisch- und Fettwirtschaft wird sie außer im Altreich und in der Ostmark auch im Memelland, in Danzig und soweit möglich auch in den freigemachten Gebieten des Westens durchgeführt.

*

Wann kann die Zuckerungsfrist im Weinbau verlängert werden? Nach den Bestimmungen des Weingesetzes mußte die Verbesserung der Weine bis zum 3. Januar beendet sein. Um den durch den Kriegszustand bedingten Verhältnissen Rechnung zu tragen, hat sich der Reichsminister des Innern in einem Schreiben an die Hauptvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft bereit erklärt, Ausnahmen von dieser zeitlichen Begrenzung zuzulassen. Eine allgemeine Verlängerung der Zuckerungsfrist wird aber nicht für notwendig gehalten. Die Mitglieder innerhalb der Weinbaugebiete, die ihren Wein nicht fristgemäß verbessern konnten, können an die für ihren Wohnsitz zuständigen Weinbauwirtschaftsverbände einen Antrag auf Verlängerung der Zuckerungsfrist einreichen. Die Mitglieder außerhalb der Weinbaugebiete reichen ihre Anträge bei den Weinbauwirtschaftsverbänden ein, in deren Gebiet die zu verbessernden Weine jeweils lagern. Der Antrag muß Lagerort, Menge der verbesserungsbedürftigen Weine und die Gründe enthalten, die eine Verbesserung bis zum 31. Januar nicht ermöglichten. Ueber die Anträge entscheidet der Reichsminister des Innern.

Lest stets Eure Heimatzeitung, das „Durlacher Tageblatt — Pfinztäler Bote"

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kratzert; stellvertr. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Luise Dups, sämtl. in Durlach. Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Filmabend in Grötzingen.

Grötzingen, 3. Febr. Heute Samstag gelangt seitens der NS.-Gaufilmstelle der ausgezeichnete Romanfilm „Der Edelweißkönig", der anläßlich seiner gestrigen Vorführung in Söllingen schon ungeteilten Beifall fand, zur Vorführung. Ein interessantes Beiprogramm vervollständigt den Spielplan.

*

Vorsicht mit dem Saatgut.

Berghausen, 3. Febr. Vor der beginnenden Frühjahrseinsaat werden die Bauern und Landwirte unseres Ortes und der übrigen Pfinztalorte darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, den Notschlägen betr. der Anschaffung von Staatgut zu folgen und nur das Saatgut zu benutzen, das für unsere Gegend als vorteilhaft ausgewählt wurde. In den Rathäusern sind zur Saatgutlenkung Düngertafeln ausgehängt, welche die notwendigen Richtlinien der Beschaffung von Saatgut enthalten.

*

80. Geburtstag.

Söllingen, 3. Febr. Gestern konnte unsere Mitbürgerin, Frau Luise Mall, geb. Weiß, in seltener körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag feiern. Der greisen Jubilarin wünschen wir nachträglich auch weiterhin einen ungetrübten Lebensabend.

*

Erster Weg zur Schule.

Söllingen, 3. Febr. Wie in den übrigen Pfinztalorten, so fanden auch hier kürzlich die Neuaufnahmen der Schulanfänger statt, die sich zur Anmeldung mit ihren Eltern pünktlich im Schulhaus einstellten. Für unseren Ort wurden 40 Schulanfänger gemeldet.

*

Zu Grabe getragen.

Kleinsteinbach, 3. Febr. Wieder wurde einer unserer alten Mitbürger, der Töpfer Friedrich Roser, zu Grabe getragen. Nach einem schweren Leiden wurde er im Alter von 79 Jahren durch den Tod dahingerafft. Bis in sein hohes Alter ging er seinem ihm lieb gewordenen Handwerk, der Töpferei, nach und seine Blumentöpfe fanden auf dem Karlsruher Markt stets guten Absatz.

*

Neue Seifenabschnitte gültig

Im Februar sind die E-Abschnitte der Reichsseifenkarte gültig, auf die es die bisherigen Mengen gibt: also ein Stück Einheitsseife bzw. rd. 250 Gramm Seifenpulver oder 150 Gramm Schmierseife oder 100 Gramm Kernseife. Gleichzeitig ist der Abschnitt 2 für Rasierseife fällig geworden, der bis Ende Mai Gültigkeit hat. Auf ihn kann ein Normalstück Rasierseife oder, wenn vorhanden, eine große Tube oder zwei kleine Tuben Rasierkrem bezogen werden.

Bimssteinseifen sind bezugsscheinpflichtig.

Unter die Bezugsscheinpflicht fallen Bimssteinseifen aller Art, selbst wenn sie wenig Fett enthalten. Derartige Bezugsscheine werden aber nicht an private Verbraucher, sondern an Betriebe ausgestellt, in denen Körper und Kleidung besonders stark verschmutzt werden. Diese Betriebe können für ihre Gefolgschaftsmitglieder Bezugsscheine entweder auf Einheitsseife oder auf Kernseife oder auf Bimssteinseife beantragen. Der Bezug von reinem (Natur-) Bimsstein ist natürlich unbeschränkt möglich.

Für den Fußboden nur fettfreie Scheuermittel!

Die Hausfrau dürfte in den letzten Monaten, um die Seifenration ihrer Familie zu schonen, bereits von selbst auf die Verwendung fetthaltiger Scheuer- und Reinigungsmittel in der Wohnungspflege verzichtet haben. Auch Betriebe und Behörden erhalten nicht etwa Seifenbezugsscheine für derartige Zwecke und werden vielmehr auf die fettfreien, ohne Bezugsausweis erhältlichen Mittel verwiesen. In keinem Fall können übrigens auch zum Reinigen von Gardinen, Handtüchern, Staubtüchern u. ä. fetthaltige Waschmittel außerhalb der Bezugsmöglichkeiten der Seifenkarte zur Verfügung gestellt werden.

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

Ausschneiden, aufbewahren!

Zuteilungswoche 5. bis 11. Februar 1940

Es erhalten	Reichsbrotkarte Abschnitt	Reichsbrotkarte Gramm	Reichsfleischkarte Abschnitt	Reichsfleischkarte Gramm	Reichsfettkarte Abschnitt	Reichsfettkarte Warenart	Reichsfettkarte Gramm
Normalverbraucher	4 8 12 b (8mal je 50)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	13, 14, 15 (je 100) a, b, c, d (je 50)	300 200	4 1, 2, 3 b 2 3	Butter Schlachtfette Margarine usw. Käse oder Quarg	125 187,5 (f. 4 Wo.) 62,5 62,5 (29.1.-11.2.) od. 125
Kinder (K)	4 und 8 (je 500) 12 b (2mal je 100)	6-10 Jhr.: 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6-14 Jr.: 4 3 3	Butter Margarine usw. Käse oder Quarg	200 125 (29.1.-11.2.) 62,5 (29.1.-11.2.) od. 125
Kleinkinder (KIK)	4 (6mal je 100) 8 X	0-6 Jhr.: 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	4 d	0-6 Jr.: 125 125	3-6 Jr.: 4 3	Butter Käse oder Quarg	125 62,5 (29.1.-11.2.) od. 125
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) auf Zusatzkrt.	4 8 b (8mal je 50)	500 500 od. 375 Mehl 400	a, b (je 150) c, d (je 100)	300 200	a 4 b 1–4	Margarine usw. desgl. Schlachtfette	40 90 für 4 Wo. 250 (f. 4 Wo.)
Schwerstarb. (Sst) auf Zusatzkarte	4 8 12 b (8mal je 50)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	a, b (je 250) c, d (je 100)	500 200	a 4 b 2 b 3 1–4	Margarine usw. desgl. Margarine usw. Schlachtfette	40 125 (29.1.-11.2.) 90 für 4 Wo. 375 (f. 4 Wo.)

Es erhalten	Reichsmilchkarte Abschnitt	Reichsmilchkarte Liter
Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe		
6-14 Jr.	22–28	je ¼ Liter täglich
3-6 Jhr.	22–28	je ½ Liter täglich
Schwer- u. Schwerstarbeiter erhalten nach Beurteilung durch die zuständigen Stellen Milch (½ l), wenn sie zu den Berufen zählen, die der Einwirkung von Giften ständig ausgesetzt sind		

Nährmittelkarte Abschnitt	Gramm	Warenart
N 11–20 für 2 Wochen	je 25	Nährmittel
N 21, 22, 30, 31 für 4 Wochen	je 25	Sago, Kartoffel-Stärkemehl Puddingmehl
N 23, N 32, N 33, N 24	je 125, 25	Kaffee-Ersatz oder -Zusatzmittel
N 28/29	250	Hülsenfrüchte (15. 1.–11. 2.)

Die auf die freien Abschnitte zu entnehmenden Mengen und Waren werden besonders bekannt gegeben

Reichskarte f. Marmelade, Zucker und Eier Abschn.	Gramm
4	100 Marmelade oder 40 Zucker
4	250 Zucker

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird bekanntgegeben

KIK K Kleinstk. S Sst wie Normalverbraucher Süd

ERLÄUTERUNGEN

1. Soweit die Abschnitte keine Mengen- und Warenangabe enthalten, bleibt eine Zuteilung vorbehalten.
2. Die Abschnitte, die über einen Zeitraum von mehr als einer Woche lauten, können in der aufgedruckten Zeit nach Wahl des Verbrauchers verwendet werden.
3. **Kleinstkinder** bis zu drei Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch (Abschnitte 22–28 der Milchkarte). Im übrigen bekommen sie diesmal die gleichen Zuteilungen wie Kleinkinder.
4. **Reichsfettkarte.** Alle Kinder erhalten auf den Abschnitt F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschnitt F 5 125 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren bekommen außerdem auf Abschnitt F 2 100 g Marmelade für 2 Wochen.
5. Etwaige örtliche Abweichungen bitten wir an anderer Stelle nachzulesen.

Sonderregelung des Mehlbezuges. In Württemberg, Baden, der Ostmark und im Sudetengau können auf die Abschnitte 5 bis 8 der Reichsbrotkarte, auf die Abschnitte 1 bis 4 der Brotzusatzkarte für Schwerarbeiter und die Abschnitte 5 bis 8 der Brotzusatzkarte für Schwerarbeiter kann anstelle der dort vorgesehenen Menge von je 500 g Brot je 375 g Mehl bezogen werden. Unbeschadet dieser Regelung können alle Verbrauchergruppen auf den Abschnitt „N 38" der Nährmittelkarte 750 g Mehl beziehen.

Auf der Höhe unseres Glückes wurde uns nach Gottes unerforschlichem Ratschluße mein lieber Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, Bruder Schwager, und Onkel

Karl Etzel

Polizeihauptwachtmeister

im 44 Lebensjahre durch eine heimtückische Krankheit entrissen.

Karlsruhe-Durlach, 2. Februar 1940.

In tiefem Leid:

Käthe Etzel Wwe. geb. Brenneisen
und Kinder

Die Feuerbestattung findet am Montag, den 5. Februar, 13 Uhr im Krematorium Karlsruhe statt.

Ich lade hiermit zur

ordentlichen Mitgliederversammlung

auf **Samstag, 10. Februar 1940, 20 Uhr** im „Roten Löwen" kameradschaftlich ein.

Die Tagesordnung richtet sich nach § 14 der Satzung.

Karlsruhe-Durlach, den 3. Februar 1940.

Der Oberschützenmeister.

Amtliche Nachrichten

Steuerkalender für den Monat Februar 1940.

Es sind zu entrichten:

am 5. 2. 40 die Lohn- und Wehrsteuer und der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer für die zweite Hälfte bezw. für den ganzen Monat Januar 1940, außerdem die Lohnbeträge, die im Monat Januar 1940 nach § 18 Abs. 1 u. 4 der Kriegswirtschaftsverordnung nicht mehr gezahlt bezw. erspart worden sind, sowie die Mehrarbeitszuschläge für die 9. und 10. Arbeitsstunde.
am 10. 2. 40 die Umsatzsteuer für den Monat Januar,
am 10. 2. 40 das 4. Viertel der Vermögenssteuer 1939,
am 10. 2. 40 die Beförderungssteuer im Personenverkehr mit Kraftfahrzeugen,
am 10. 2. 40 die 2. Hälfte der Aufbringungsumlage 1939,
am 20. 2 40 die Beförderungssteuer im Güter- und Werkfernverkehr,
am 20. 2. 40 der Kriegszuschlag zum Kleinhandelspreis für Bier. Tabakwaren und Schaumweine, die von den Steuerzahlern (Herstellern bezw. Bierverteilern und Großhändlern mit Zigarettenpapier, die § 21 Tabaksteuergesetz gemäß tabaksteuerpflichtig sind) im Monat Januar geliefert worden sind. Gleichzeitig sind Anmeldungen hierüber abzugeben. Vordrucke sind beim Finanzamt erhältlich,
am 20. 2. 40 die Lohn- und Wehrsteuer und der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer für die erste Hälfte des Monats Januar 1940, sofern die einbehaltene Lohnsteuer 200 RM. übersteigt.

Bekanntmachung

Der Ortskirchensteuervoranschlag der Ev Kirchengemeinde Karlsruhe-**Durlach** für die Rechnungsjahre 1939 u. 1940 (1. 4 39 bis 31 3 41) liegt in der Zeit vom 5 Februar bis 14 Februar 1940 während der üblichen Geschäftsstunden im Büro der Kirchensteuerhebestelle Durlach, Karl Weysserstraße 6 (Sofienstraße) zur Einsicht den Beteiligten offen.

Karlsruhe-Durlach, den 1. Februar 1940.

Der Bevollmächtigte der Finanzabteilung beim Ev. Oberkirchenrat für die Kirchengemeinde Karlsruhe-Durlach Schmitt.

Anzeigen aus dem Pfinztal

Evang. Gottesdienst in Grötzingen. Sonntag (Estomihi), den 4. 2. 40. Vorm. ½10 Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Jugendgottesdienst für Mädchen, nachm. ½2 Uhr Kindergottesdienst und Nachmittagskirche. Donnerstag nachm. 3 Uhr: Wochengottesdienst.

Kath. Kirchengemeinde Grötzingen. Sonntag, 4. Februar 40. Samstag nachm. 3 Uhr Beichtgelegenheit. Sonntag ½7 Uhr Beichtgelegenheit, ½8 Uhr Komm.-M. (f. Kinder u. Mütter), ½10 Uhr Predigt u. Singmesse, ½3 Uhr Corporus-Christi-Bruderschaft, 3 Uhr Erteil. d. Blasius-Segens. Werktaggottesdienst ½8 Uhr. Aschermittwoch 8 Uhr Aschenweihe u. Betsingmesse.

Evang. Kirchengemeinde Berghausen. Sonntag, 4. Februar. 10 Uhr: Gottesdienst, 11 Uhr: Christenlehre für Mädchen, 13 Uhr: Kindergottesdienst.

Evang. Gottesdienste in Söllingen. Sonntag, den 4. Febr. 40. Vorm. 9 Uhr: Jugendgottesdienst, 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Text: Math. 20, 17—23), nachm. 1 Uhr: Christenlehre. Montag, abends 7.30 Uhr: Ev. Frauenabend. Mittwoch, abends 7.30 Uhr: Gebetsandacht.

Rodler

am Sonntag von armen Kind **verloren.** Um Rückgabe an die Druckerei Hafner wird gebeten.

Füllofen

mittelgroß, zu verkaufen. Grötzingen, Bismarckstraße 20

Als Vermählte grüßen

Kurt Zebisch
z. Zt. im Felde

Hildegard Zebisch
geb. Mohr

Dresden-N. 6, Langebrückerstraße 3 — Karlsruhe-Durlach, Seboldstraße 18

Violinschule Otto Felber

Am Zwinger 4 (Hinter dem Rathaus)

Anmeldungen jederzeit II. oder I. Stock

Schöne große

4-Zimmerwohnung

am Fuße des Turmbergs gelegen mit Bad, Mansarde und sonstigem Zubehör auf 1. 5. 40 zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Wohnung

von 1 Zimmer, Küche u. Zubehör, Gas u. elektrisch Licht auf 1. März, geeignet für 1 höchstens 2 Personen im Hinterhaus zu vermieten
Zu erfragen im Verlag.

Kl. 1-Zimmerwohnung

an alleinsteh. Person zu vermieten
Zu erfragen im Verlag.

Verloren

brauner Lederhandschuh Ecke Sebold- und Adolf Hitlerstraße
Abzugeben **T. Schönberger** Tabakwaren.

2-Zimmerwohnung

gesucht in **Durlach** oder **Umgebung.**
Angebote unter Nr. 53 an den Verlag.

Geräumige

3-Zimmerwohnung

mit Bad per 1. 3. in Durlach oder Umgebung gesucht. Angebote unter Nr. 51 an den Verlag.

Hypotheken Häuser

vermittelt in bewährter Weise
August Schmitt
Hypotheken- und Grundstücksmakler
Karlsruhe, Hirschstraße 43
Telefon 2117

Das war die Strafe!?

Ja, das war die Strafe für Vaters Unachtsamkeit: die gedankenlos auf den Aschbecherrand gelegte Zigarre brannte weiter und fiel herunter. Ein häßliches Loch in der Tischdecke ist die Folge! Ein zweites Mal wird Vater das sicherlich nicht tun!

Aber nicht nur die Männer, sondern auch die Hausfrauen sind manchmal gedankenlos. Sie lassen den Kalk des harten Wassers ungehindert sein Vernichtungswerk betreiben, nur weil sie die schädlichen Folgen nicht sofort sehen können. Der Kalk im Wasser vernichtet nämlich nicht nur Seife, er bewirkt auch ein vorzeitiges Vergrauen der Wäsche. Wie gut ist es da, zu wissen, daß wir in Henko Bleich-Soda ein bewährtes Mittel besitzen, das diesen Nachteil verhindert. Wichtig ist aber, daß man Henko immer 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge im Wasser verrührt, dann ist die weichmachende Wirkung von Henko am größten.

Wäscheschäden verhüten ist volkswirtschaftliche Pflicht!

Gutschein Jede Hausfrau, die an der Erhaltung ihres Wäschebestandes interessiert ist, erhält das aufklärende Büchlein: »Wäscheschäden - wie sie entstehen - und wie man sie verhütet« gegen Einsendung dieses Gutscheins kostenlos und portofrei zugestellt.

Name: ____
Ort: ____ Straße: ____

18 Absenden an: HENKEL & CIE. A.G., DÜSSELDORF.

„Nicoton" gegen
Bettnässen
Preis RM. 2.90. In allen Apotheken.

Kohlen-Herde

nur vom Fachmann **W. Stoll**
Leopoldstraße 4.

Radio-Apparat

A E G Super mit Kurzwelle preiswert zu verkaufen
Hohl, Oberwaldstraße 10

1 kompl. neuw. **Rolladentüre** 1.30× 2.35 Mtr., **gelb. Sandsteinrahmen** ungef. 1.30×2.3 Mtr, 1 größ., 1 kl. **Firmenschild, Gasabziehrohre und Winkel, Messingrosetten Ofenvorsetzbleche** zu verkaufen
Bergwaldstr. 8, II. St.

1 Grube Dung

sowie ein Stall **Schafmist** sofort zu verkaufen oder gegen Strol zu tauschen
Bühler sen, Bergwaldstraße 7

Guterhalt. Gitarre

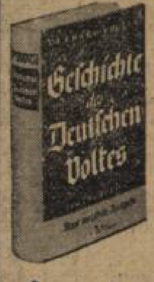
zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 56 an den Verlag erbeten

Fast neuer Anzug

zu verkaufen **Hermann Löffler** Grünwettersbach, Haus Nr. 10.

Bettstelle

(Holz) mit Rost, Matratze und Kopfkeil billig zu verkaufen. Näheres im Verlag.



Eine vollständige deutsche Geschichte für 3.75 Mark! — Packend in ihrer geballten Knappheit, unübertroffen in der Herausarbeitung der großen geschichtlichen Linien, außerordentlich leicht lesbar durch die Klarheit des Stils, ein gefestigtes weltanschauliches Urteil und unbedingte wissenschaftliche Zuverlässigkeit: das sind die hervorstechendsten Merkmale der

Geschichte des Deutschen Volkes

von Dr. G. Krüger. Ausgehend von Rasse und Boden wird der Kampf der geistigen und politischen Kräfte, der unser Volk und Reich im Laufe der Jahrhunderte formte, bis zu den jüngsten Ereignissen geschildert. Über 85 Bilder und 27 Karten ergänzen die Darstellung. Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig

---

Mehr Milch, mehr Eier, hochbewertete Kaninchen durch die echte gewürzte Futterkalkmischung

Zwerg - Marke

Verkaufsstellen: **Durlach:** Drog. Hinkelmann; Drog. Schaefer; Drogerie Vogel; Kratt, Futterm., Lammstr.; Selter, Futterm., Adolf-Hitlerstraße **Durlach-Aue:** Drogerie Bräuer; Küffner Kolw., **Wolfartsweier:** Kraft, Bäckerei.

Kampf den Feinden unseres Wohlergehens durch die stählende, bluterneuernde Doppelherz-Kur

DOPPELHERZ

Eine Köstlichkeit, eine Wohltat
Verkaufsstellen:
Drog. Hinkelmann, Ad. Hitlerstr.
Zentral-Drog. Paul Vogel

Es gibt nur ein DOPPELHERZ
Nachahmungen bitte im eigenen Interesse zurückweisen!

Junges Ehepaar sucht sofort oder später geräumige

2-Zimmerwohnung

Angebote unter Nr. 54 an den Verlag.

Lagerräume

heizbar, zu mieten gesucht. Zuschriften unter Nr. 52 an den Verlag erbeten.

Junges Ehepaar mit Kind sucht zum 1. April sonnige

3-Zimmerwohnung

mit eingericht. Bad. Pünktliche Zahler. Miete bis 65.— RM. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 55 an den Verlag.

Am kommenden **Mittwoch abend 8 Uhr** beginnt in der Friedrichschule (III. Stock) hierselbst wieder ein

Stenografie-Anfängerkurs

der **Arbeitsgemeinschaft DAF. - Deutsche Stenografenschaft.** Anmeldungen für diesen Kurs werden im Zigarrenhaus Weber Adolf Hitlerstraße und am ersten Kursabend entgegengenommen.

Die Uebungsabende des Ortsvereins Durlach der Deutschen Stenografenschaft finden auch weiterhin **jeden Mittwochabend** in der Friedrichschule statt, zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Der Vereinsführer.

Privatunterricht in

Kurzschrift / Maschinenschreiben
Schönschreiben / Rechtschreiben

B. Autenrieth
Staatl. geprüft am Landesamt Dresden
Turmbergstr. 18, Telefon 119

Kirchen-Nachrichten

Evang. Gottesdienst für Durlach am Sonntag, Estomihi (4. 2. 40). Stadtkirche: ¾10 Uhr: Hauptgottesdienst, ¾11 Uhr: Christenlehre der Nordpfarrei, ½12 Uhr: Kindergottesdienst (Pfarrer Beisel). Lutherkirche: ½10 Uhr: Hauptgottesdienst, ¾11 Uhr: Kindergottesdienst, ½12 Uhr: Christenlehre (Pfarrer Neumann). Wolfartsweier: ½10 Uhr: Hauptgottesdienst, ½11 Uhr: Christenlehre, 11 Uhr: Kindergottesdienst (Vikar Steigelmann). Durlach-Aue: 10 Uhr: Hauptgottesdienst, 11 Uhr: Christenlehre, 13 Uhr: Kindergottesdienst (Miss. Erhardt).

Kath. Stadtpfarrei St. Peter u. Paul, Karlsruhe-Durlach. **Gottesdienstordnung** f. d. Sonntag (Quinquagesima), 4. Febr. 40. Samstag: Nachm. 4—7 Beicht f. Frauen u. Mütter, abends 8 Gebetswache m. Rosenkranz. Sonntag: Morgens ab 6 Beicht, 6.45 hl. Kom., 6.45 hl. M., 8 hl. M., 9.15 Kerzenweihe u. Amt, 9.15 Christenlehr f. männl. Jugend, 10.30 hl. M., 11.30 hl. M., abends 5 Lichtfeier der Pfarrgemeinde mit Predigt u. Prozession d. Mütter. Nach allen Gottesdienst St. Blasiussegen. Montag: 7 hl. M. f. Ferdinand Bernhard u. Martin Kränzler, abends 5—6 Sühneanbetung. Dienstag: 7 Amt f. Franz u. Karoline Steiger, 9 hl. M. f. Maria Kiefer. Aschermittwoch: 6.15 Aschenweihe u. hl. M. 7 hl. M. f. Amalie Herr, bestellt v. Mütterverein, 9 hl. M. f. Kinder. Nach allen Gottesdiensten Austeilung d. geweihten Asche. Donnerstag: 6.15, 7 und 8.30 hl. M., abends 5—6 Sühne. Freitag: 6.15 hl. M., 7 hl. M. z. Ehren d. hl. Antonius, 8 hl. M. Samstag: 6.15, 7 und 8 hl. M., abends 4—7 Osterbeicht. Sonntag, 1. Fastensonntag: Beginn d. Osterkom.

Bruder Konradskapelle Hohenwettersbach. Sonntag: 8 Beicht, 9 Gottesdienst. Montag: 7 hl. Messe.

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Durlach, Seboldstraße 4. Sonntag ½10 Uhr Predigt (Sees), 11 Uhr Sonntagschule. Dienstag 15 Uhr Frauenmissionsstunde. **Aue,** Westmarkstraße 32. Sonntag 16 Uhr Predigt. Donnerstag 18 Uhr Gebetsvereinigung. **Wolfartsweier,** Immanuelskapelle. Sonntag 14 Uhr Predigt. Mittwoch 19½ Uhr Bibel- und Betstunde.

Landeskirchliche Gemeinschaft, Amthausstraße 6. Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr Versammlung, sowie jeden Dienstag, abends von 6—7 Uhr, Bibelstunde.

Methodistengemeinde Auerstraße 20a. Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagschule. Donnerstag abend Uhr Bibel- und Gebetstunde.

Evang. Vereinshaus. Sonntag 3 Uhr Versammlung. Montag 8 Uhr Jungfrauenkreis. Dienstag ¼4 Uhr Frauenstunde, 8 Uhr Männerstunde.

Advent-Gemeinde Durlach, Amthausstraße 21a. Samstag vorm. 9 Uhr Bibelschule, vorm. 10 Uhr Predigt.

Ich bitte den Herrn, der am Mittwoch, den 25 Januar morgens 8 Uhr bei dem Zusammenstoß eines Lastwagens und Motorrads zwischen Grötzingen und Durlach an der Unfallstelle zugegen war, um Angabe seiner Adresse zwecks Zeugenaussage. Eventl kann derselbe seine Angaben auch bei der Polizeidirektion Durlach machen.

Georg Steeb
Transportunternehmen
Egenhausen, Kreis Calw

Umschau

Der Wirtschaft folgt die Kunst. — Ruf nach Freiheit. — Gefährliche Fingerzeige — und die Antwort. — Kurzsichtig. — Abseits vom alten Trott.

rk. **Durlach,** 3. Februar. Es hat einmal eine Zeit gegeben, und sie ist noch in aller Erinnerung, da wurde nach Reden und Meinungen deutscher Staatsmänner nicht gefragt, man notierte sie kurz — und sie waren abgetan für immer. Wesentlich hat sich die Weltgeschichte in den letzten sieben Jahren geändert. Nicht nur, daß man die Rede eines Staatsmannes, wie die unseres Führers Adolf Hitler, eingehend erörtert und sie, nach altem Brauch der Westmächte, möglichst zu entstellen sucht, nein, selbst der ehrenwerte Herr Chamberlain sah sich dieses Mal, und zwar kaum vierundzwanzig Stunden nach der Rede, die wieder einmal wie ein Hammerschlag auf die ach so schwachen Nerven der Feindmächte fiel, genötigt, zu ihr, allerdings auf seine Art, Stellung zu nehmen. Daß seine Abschwächungsversuche der vernichtenden Anklagen gegen ihn an den Haaren herbeigezogen sind, davon können wir uns restlos überzeugen. Daß aber auch der englische Rundfunk, der nun einmal Kenntnis von diesem nicht zu umgehenden politischen Ereignis nehmen mußte, einen stinkenden Lügenbrei darum zaubert, das ist wieder so recht die Art des englischen Gentlemens. Man höre nur, was er zu berichten weiß, „der Führer habe gesagt, wenn Herr Daladier glaube, daß französische Soldaten auf deutschem Boden vordringen könnten, dann werde er bald feststellen müssen, daß bald der deutsche Soldat auf französischem Boden kämpfen würde.“ Daß der Rundfunk Großbritanniens zwischen den Zeilen lesen kann, ist uns nicht unbekannt, daß er aber glaubt, seine Hörer anschwindeln zu können, das ist eine Zumutung an die Hörer seines Landes, die von Abermillionen Deutschen und Ausländern, welche die Rede selbst anhörten, restlos widerlegt wird. Damit er die Lüge noch bekräftigt, will er gehört haben, daß „der Führer in den letzten Monaten so angespannt gewesen sei, daß er kaum schlafen könne.“ Ja, so möchten es die Herren Engländer haben, doch diese Wünsche werden nie und nimmer in Erfüllung gehen, davon haben uns die Führerworte, die uns allen ein gewaltiges Erlebnis bedeuteten, eingehend belehrt. Sicher hat der englische Lügenmeister an die wackeligen Ministersessel und an die noch wackligeren „Weltbefreier“ in London gedacht, als er sich bemühte, die in allen Teilen erfundene Führerrede seinem Hörerkreis mitzuteilen. Uns jedenfalls stören diese tragikomischen Einfälle über dem Aermelkanal nicht, sie sind uns zu winzig, als daß wir sie weiter beachten.

Uns interessieren die Dinge im Inland zur Zeit mehr. Wir denken hier nur an den gewaltigen Wirtschaftsaufbau, der trotz des Krieges keinerlei Einschränkung erfahren hat. Ihm folgt auf dem Fuße die deutsche Kunst, die erst kürzlich in Barcelona wahre Triumphe feierte und eine machtvolle Wiederholung in Budapest anläßlich eines Konzerts der Münchener Philharmoniker erlebte. Mit einer genau abgemessenen Pünktlichkeit reift so das geplante deutsche Aufbauwerk heran.

Andererseits sind diese wirtschaftlichen und künstlerischen Bande mit den neutralen befreundeten Ländern ein Beweis dafür, daß die Ketten der Freundschaft, welche viele Staaten mit Deutschland verbinden, nicht nur für heute und morgen sondern für lange Zeiten geschmiedet sind. Wir erinnern hier nur an die Worte des japanischen Außenministers, der eingehend das Band der Freundschaft mit Deutschland und dem verbündeten Italien hervorhob.

Gewiß, den Engländern passen diese Worte nicht ganz in ihr verjudetes Geschäft. Sie haben sich die „Völkerverbrüderung“ einmal ganz anders vorgestellt und sind zum Teil heute noch von dem Wahn befallen, daß über Genf der Weg zu einem von London und Paris diktierten Frieden führt. Unzweifelhaft aber ist festzustellen, daß dieses erträumte Weltsystem von Genf immer mehr Schiffbruch erleidet und, dessen sind wir gewiß, ohne unser Zutun wird England selbst dafür sorgen, daß der morsche Genfer Bau einmal schmählich zuammenbricht, denn von einem großen Teil der neutralen Staaten ertönen heute schon die Rufe nach Befreiung von dem Joch der Kriegskoalitionen, welche man in London so wunderschön mit der Genfer Liga zu vermischen verstand. Ja, dieses „tust du es, so ist es Sünde, tust du es nicht, ist es auch Sünde“ liegt den neutralen Mächten, die in eine immer unangenehmere Lage kommen, wie ein Alpdruck auf dem Herzen und man versucht alle Mittel, hier einen glücklichen Ausweg zu finden. Doch — England verrammelt mit Lügen und Schikanen diese Tore, Drohung folgt auf Drohung, und der Kriegswagen, in welchen man so gern die neutralen Staaten einspannen möchte, steht schon zur Todesfahrt bereit. Herr Chamberlain ruft nur noch: „Bitte einsteigen!“

Langsam beginnt man schon aufzumerken. Wir erinnern hier nur an eine schwedische Stimme, die drohend nach Versailles, der Geburtsstätte der Not, des Elends der Völker und des neuen Krieges, weist. Ist den Herren in London und Paris dieser Fingerzeig nicht genug, so können sie gewiß ein, daß sie sich dieser gelinden Warnung aus einem neutralen Land, mit dem man übrigns schon ein bitterböses Spiel in London treibt, einmal erinnern müssen — vielleicht, wenn es zu spät ist!

Eine weitere Antwort erhalten die Westmächte vom Balkan, wo nicht nur die Türkei verzweifelt darum ringt, nicht zum Krieg verpflichtet zu werden, auch die übrigen Länder, die heute zu einer „Balkankonferenz“ zusammentreten, haben bereits verlauten lassen, daß die Verhandlungen die strikte Neutralität anstreben. Ja, Herr Chamberlain, diese Antwort ist bitter und mit den so schön ausgedachten Kriegsschauplätzen am Schwarzen Meer und bei den Dardanellen scheint es wieder einmal nichts zu sein. Den Engländern wird nun eben weiter nichts anderes übrig bleiben, als den von ihnen hervorgerufenen und gewünschten Krieg mit den ins Schlepptau gezogenen Franzosen, die zur eigenen Ermunterung aus der tiefen Melancholie Kriegs- und Siegeslieder singen „müssen“, allein auszufechten. Ja, erstens kommt es anders und zweitens als man denkt!

Als ein Ballast, den man eben nicht abwerfen kann, hängen die Araber immer noch an den Schößen Englands und rufen dringend nach dem „Ja“ zu ihrer Freiheit, um die sie schon seit Jahrzehnten kämpfen und die ihnen der gütige und bibelbeflissene Herr Chamberlain immer noch streitig macht. Ratlos sucht man in London nach Auswegen aus diesem Tief, das mit Blut, Mord und lockenden Versprechungen, die sich immer als leere Phrasen erwiesen, nicht beseitigen konnte. Rechnen wir noch die Unruhen in Indien dazu, wo es nur noch die indischen, von England gedungenen Fürsten sind, welche das indische Millionenvolk mit nie zu beschreibender Brutalität dem englischen Henker ausliefern, so kann man recht gut ermessen, daß es den so siegesbewußten Westmächten innerlich ganz anders zu Mute ist und wir sind gewiß, daß dies bald eine recht empfindliche äußere Erscheinung werden wird, denn selbst die Steuern, die für die englische Kriegführung von dem ahnungslosen ägyptischen Volk erhoben werden, können die Lücke nicht mehr schließen, die sich wie ein Unheil den Regierenden in London und Paris immer mehr auftut.

Noch in letzter Zeit hatt man mit der Hilfe der Vereinigten Staaten gerechnet, doch auch hier hat man die Rechnung ohne den Wirt gemacht. In USA. hat man zur Zeit andere Interessen, die auf anderen Meeren liegen und die neuen Aufrüstungs- und Flottenbaupläne der Regierung in Washington zeigen deutlich genug, daß man nach einer bestimmten Seite uninteressiert an dem durch England von Zaune gebrochenen Kriege ist.

Unliebsame Nachrichten erreichen London aus dem Fernen Osten, wo die Frage der Vereinigung der Zwistigkeiten zwischen China und Japan einerseits und Japan und Sowjetrußland andererseits soweit vorangeschritten sind, daß der englische Einfluß, der besonders in China sich hartnäckig allen Reformgedanken widersetzte, in absehbarer Zeit gebrochen sein dürfte. Nachdem die chinesische Bevölkerung in den letzten Tagen schon eindeutige Antworten an England durch Ablehnung aller britischen Waren abgab, dürften auch andere und maßgebendere Stellen bald in dieser Frage, die ebenfalls nach Lösung drängt, zu Worte kommen.

Die undankbare Antwort.

Frei nach W. C.: „Oh! Diese unwissenden Neutralen haben natürlich keine Ahnung, welches „Glück“ ihnen England bescheren möchte, sie setzen sich immer noch äußerst unvernünftig und undankbar zur Wehr . . .“

(Zeichnung von R. Beuthin — Scherl-M.)

SOS um Englands Küsten

Immer neue schwere Schiffsverluste

Norwegischer Dampfer auf Englandfahrt gesunken.

Oslo, 3. Febr. Der norwegische Dampfer „Varild“ (1500 Brt.) ist, wie man annimmt, auf der Fahrt von Norwegen nach England in der Nordsee gesunken.

An Bord befanden sich 15 Mann Besatzung. Von dem Schiff fehlt seit seiner Ausfahrt am 22. Januar jede Nachricht.

Untergang eines griechischen Dampfers an der Todesküste.

Berlin, 2. Febr. Der griechische 5600 Brt. Dampfer „Eleni Stathatos“ ist, wie in London mitgeteilt wird, am vergangenen Sonntag untergegangen. Nach viertägigem Treiben auf einem Rettungsboot sind gestern an der englischen Küste zwölf Mann von dem Dampfer gelandet.

Fünf Dampfer mit über 63 000 Brt. seit mehr als zwei Wochen überfällig. — Drei Briten und zwei Franzosen. — Eine Meldung aus Rio de Janeiro.

Amsterdam, 3. Febr. **Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet aus Rio de Janeiro, die französischen Dampfer „Jamaique“ (10 313 Brt.) und „Croix“ (9975 Brt.) sowie die britischen Dampfer „Highland Patriot“ (14 172 Brt.), „Highland Monarch“ (14 139 Brt.) und „Andalucia Star“ (14 943 Brt.) seien dort bereits mehr als zwei Wochen überfällig.**

Schwedischer Dampfer auf Englandfahrt gesunken.

Stockholm, 2. Febr. Nach einer Meldung der hiesigen Zeitung „Dagens Nyheter“ aus London ist der schwedische Dampfer „Fram“ in der Nordsee nach einer Explosion gesunken.

Fünf Mann der Besatzung sind von einem anderen Fahrzeug in einen schottischen Hafen gebracht worden. 19 Mann werden vermißt. Wie die Reederei des schwedischen Dampfers mitteilt, war das Schiff auf dem Wege nach England.

Bis jetzt 90 000 t Schiffsraum verloren. — Norwegens Opfer für den englischen Krieg.

Oslo, 2. Febr. „Morgenbladet“ vergleicht die norwegischen Schiffsverluste in den ersten fünf Kriegsmonaten mit denen der Jahre 1914—15. Dabei stellt das Blatt fest, **daß Norwegen jetzt bereits 90 000 t verloren habe gegen 60 000 t in den ersten beiden Jahren des Weltkrieges.**

Die Minengefahr an Dänemarks Küsten. — 550 Treibminen unschädlich gemacht.

Kopenhagen, 2. Febr. Seit Kriegsbeginn sind an den dänischen Küsten **nicht weniger als 550 englische Treibminen unschädlich gemacht worden,** darunter 80 an der Westküste Jütlands. Trotzdem die Unschädlichmachung manche Gefahren bot, da sich unter den Minen auch unbekannte Typen befanden, hat sich bei den Sprengungen keinerlei Unfall ereignet.

Birma rüttelt an britischen Fesseln

90 Jahre lang vom britischen Kapitalismus ausgebeutet

Die Unruhen in Birma, und insbesondere in der Hauptstadt Rangoon, nehmen, wie selbst die englischen Reklamemacher zugeben müssen, eine immer größere Ausdehnung an.

Der englische Schriftsteller Rudyard Kipling hat einmal von Birma, der britisch-indischen Raubprovinz, gesagt: „In diesem immergrünen Land herrscht der ewige Mai.“ Er wollte damit die Ruhe und den Frieden der Birmanen kennzeichnen, die einstmals in einer gewissen Sorglosigkeit ihren Tag verlebten. Politische Leidenschaften schienen diesem Volk fremd zu sein. Es genügte ihnen scheinbar, wenn sie ihren Reis essen, ihren Tee trinken und ihren Tabak rauchen konnten. Das geistige Leben fand seinen Ausdruck und seine Erfüllung in der Religion und im religiösen Kult.

Rudyard Kipling würde seine Meinung über die Birmanen wahrscheinlich einer Revision unterziehen, wenn er heute der jetzt über 400 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Rangoon am Hlaing-Fluß oder dem flachen Land mit seinen über 13 Millionen Einwohnern einen Besuch abstatten könnte. Seit Beginn des englischen Krieges gärt es auch in Birma. Die Aufstände Vorderindiens haben sich nach Osten fortgepflanzt und auch die einstmals sorglosen Birmanen in Bewegung gebracht. Seit mehreren Monaten bemühen sich die Reklamemacher an der Themse, die revolutionären Ereignisse in Birma totzuschweigen oder zu vertuschen. Es gelingt ihnen nicht. Die Aufstandsbewegungen, die in Birma um sich greifen, haben eine derartige Form angenommen, daß sie sich nicht mehr verschweigen lassen. So mußte der Londoner Rundfunk kürzlich zugeben, daß die Ausschreitungen weiter andauern und daß sich die Kämpfe der politisch erwachten Birmanen weiter ausdehnen. Zwölf Todesopfer wurden von englischer Seite zugegeben. Einen kleinen Einblick in den wirklichen Umfang der revolutionären Aufstände gewinnt man aber dadurch, daß England zugab, es seien über 600 Personen verhaftet worden. Man kann diese Zahlen getrost verdoppeln. Sie stellen nur ein Mindestmaß dessen dar, was die Engländer notgedrungen zugeben mußten.

Mit dem sorglosen Birma, das in einem ewigen, ruhigen und heiteren Feiertag lebt, ist es vorbei. Die revolutionären nationalen Kräfte sind im Wachsen begriffen. Es gibt ja noch eine andere, weniger bekannte Seite des birmanischen Lebens. Es sind dies die Elendsviertel von Rangoon, die abgemagerten Kinder der ausgebeuteten Bauern, die Not und Entbehrung bis zur Neige auskostenden eingeborenen Industriearbeiter. Rangoon selbst ist eine Fassade, so wie in Vorderindien Kalkutta, Bombay und Delhi dem Weltreisenden durch ihre schönen Kulissen ein falsches Bild vortäuschen. Selten kommt der Besucher in die wahren Elendsviertel hinein. Die Stadt am Hlaing besitzt breite moderne Straßen und rechtwinkelige Häuserviertel. Sie verfügt über schöne Regierungs- und Gerichtspaläste. Moscheen, Tempel, Museen und zwei Kathedralen, Parks und Sportanlagen bilden die Glieder einer wohlgestalteten Stadt. So ist es in den Großstädten Vorderindiens auch. Man muß die Industrieviertel kennenlernen, die außerhalb der Stadt am rechten Flußufer sich in trostloser und erschütternder Häßlichkeit ausbreiten. Hier arbeiten Greise und Kinder neben Frauen und Männern in den Reis- und Sägemühlen. Sie arbeiten für England, für die feinen Lords und Ladys. Der größte Reisausfuhrhafen der Erde, den Rangoon besitzt, dient dem britischen Imperialismus. Jeder Handgriff, von einem Eingeborenen getan, festigt nur seine eigene Sklaverei. England mochte glauben, daß dies ewig so weitergeht. Es schlief auch hier den Schlaf des reichen, sorglosen Mannes.

Die große Wende in der Geschichte Birmas trat erst ein, als England seinen imperialistischen Raubstaat immer weiter nach Osten vortrieb. Im 18. Jahrhundert stießen in Birma französische und englische Machtinteressen aufeinander. England war zäher, es verstand von Kalkutta aus das Land zu erobern. 1852, am 14. April, wurde Rangoon von den Engländern besetzt. 1885 wurde der letzte König Thibaw durch eine englische Expedition gefangen genommen. Darauf wurde Birma offiziell Britisch-Indien einverleibt. Die wirtschaftliche Blüte, die die Provinz seither erlebte, kam den britischen Kapitalisten, nicht aber den Eingeborenen zugute. Die sozialistischen und nationalistischen Kräfte, die jetzt in Erregung und Bewegung geraten sind, stellen nur die Antwort dar an die britische Ausbeuterpolitik.

Wochenschau auf großer Fahrt

DNB. ...1. Febr. (PK.) Eas lag was in der Luft! Das fühlte jeder, obwohl äußere Kennzeichen dafür fehlten, da ja Alarmbereitschaft Dauerzustand im Kriege ist. Irgend etwas mußte bald geschehen, und wir Männer mit Kamera und Bleistift waren genau so sprungbereit, wie die Mannschaften der Kriegsmarineeinheiten, die im Hafen vor Anker lagen. Bald kam denn auch der mit großer Spannung erwartete Augenblick: Einsatzbefehl zum Handelskrieg gegen England!

Als Filmmann hatte ich mich auf einen Zerstörer zu „verfrachten". Die Apparate, die Kassettenkoffer, die Stative, die Behälter mit den wertvollen Fernobjekten standen längst griffbereit im Quartier, und eine halbe Stunde später schon waren wir „gefechtsbereit" an Bord. Kurz nach unserer Ausfahrt begann es zu stürmen. Unser rankes, schlankes Schiff stampfte und schlingerte. In unseren Kojen wurden wir hin- und hergeworfen. Als der Morgen graut, wird es höchste Zeit, auf Deck zu gehen und sich eine frische Brise um die Nase wehen zu lassen. Aber dieser „Mut der Verzweiflung" wurde belohnt: Unser Verband lief, rotgolden im Morgenlicht glänzend, mit Kurs Norden. Die Zerstörer durchpflügten die Nordsee und sicherten die schwereren Einheiten gegen feindliche U-Bootsangriffe. Die Arbeit konnte beginnen.

Zunächst mußte ein Standort für das schwere Filmgerät gesucht werden. Schon das war nicht einfach. Keinesfalls durfte das Gerät bei den zu erwartenden Kampfhandlungen störend im Wege stehen, und trotzdem mußte die Kamera mit rascher Schwenkung oder schnellem Umbau für jede interessante Situation einsatzbereit sein. Wer einmal auf einem Zerstörer war, weiß, daß hier jedes Fleckchen ausgenutzt ist. Nach langem Herumklettern hatte ich endlich einen entsprechenden Platz gefunden. Die See war inzwischen noch schwerer geworden. Die Apparatur mußte gesichert werden, sonst hätte es später unangenehme Ueberraschungen geben können. Dann erst war alles klar zur Arbeit. Ganz „friedensmäßig" tastete das Objektiv unser Geschwader ab (Vom Feind war keine Spur zu sehen.) Die Schönheit dieses Anblickes ließ vergessen, daß wir uns auf Kriegsfahrt befanden und von jedem im nächsten Augenblick der letzte Einsatz gefordert werden konnte.

So verlief der erste Tag ohne besondere Ereignisse. Wo blieb nur der Engländer? Keine Spur war von ihm zu sehen. Erst am zweiten Tag, als wir schon hoch im Norden standen, hieß es: Fliegeralarm! Weit hinten am Horizont, knapp über der Kimmung tauchte ein englisches Flugzeug auf, nur mit scharfen Gläsern klar erkennbar. „Der Tanz geht los — das ist der Vorposten eines Geschwaders", hieß es an Bord. Wir warteten jedoch vergeblich. Der Engländer zog munter seine Schleifen, immer gut auf Schußweite sich haltend, sonst aber passierte nichts, und die Sache wurde allmählich langweilig.

Da endlich — am Horizont eine Rauchfahne! Unser Zerstörer bekam zum Glück des Filmmannes Befehl, sich näher mit der Sache zu befassen, und ab ging er mit Volldampf voraus in Richtung Rauchfahne! Die Kamera war längst schußbereit, als wir den fernen Dampfer als schwedischen Frachter mit Kurs nach England ausmachten.

Jetzt gab es viel Arbeit auf einmal. Es war ja ein vollständiger Filmbericht zu drehen, für den im „Zivilleben" mehrere Kameramänner eingesetzt worden wären. Diesmal aber war ich ganz allein auf mich angewiesen. Damit begann meine Aufnahme. Kein „richtiger Augenblick" durfte verpaßt werden. Die Auswahl des Arbeitsplatzes erwies sich jedoch als gut und jedes notwendige Bild wurde glücklich eingefangen. Der Dampfer selbst lag bald einwandfrei im Objektiv. Die Beantwortung der Flaggensignale kam richtig auf den Film. Inzwischen hatte sich unser Prisenkommando fertig gemacht, um zum Dampfer, der ohne Warnungsschuß gestoppt hatte, überzusetzen. Ich drehte das Uebergehen der Mannschaft in das Boot und das Aussieren, und schon schaukelte der kleine Kutter auf den Wellen. Ich stand noch immer an meiner großen Kamera, aber der Teufel hol's — ich mußte dabei sein, wenn es an Bord der Schweden ging. Die kleine Handkamera lag griffbereit neben mir. Sekunden später hing sie an meinem Arm, im letzten Augenblick ergriff ich ein Tau und stieg zum Erstaunen der Prisenmannschaft unvermutet in das Boot hinein. Viel Zeit zum Wundern war nicht. Man drückte mir eine Schwimmweste in die Hand und schon wurde losgepullt. — Die „Wochenschau" war an Bord.

Das Uebersetzen über den „Bach" zu dem Schweden war in der schweren See keine Kleinigkeit. Im Nu waren alle durchnäßt. Meine größte Sorge galt der Kamera, um sie trocken zu erhalten. Wenigstens die Optik, sonst wären die Bilder sicherlich zu stark „gesoftet" worden. Ich drehte einige Meter vom Kutter aus die Mannschaft beim Pullen, im Hintergrund den aufgebrachten Dampfer. Vom Kutter aus an Bord des Schweden zu kommen, war doch schwieriger, als ich es mir vorgestellt hatte. Das Fallreep war zu kurz und nur erreichbar, wenn sich der Kutter auf einem Wellenberg befand. In einer Hand hatte ich die Kamera, dazu machte noch die Schwimmweste reichlich ungelenkig. Doch es gelang mit einiger Unterstützung; glücklich oben, konnte ich schon die mir nachfolgenden Männer des Prisenkommandos drehen.

Die schwedische Besatzung war etwas erstaunt über meine Filmtätigkeit. Ich drehte die Unterredung des Prisenkommandanten mit dem schwedischen Kapitän, der anfangs recht nervös war, dann die Untersuchung des Schiffes und die Flaggensignale, die vom Prisenkommando zum Zerstörer gegeben wurden. Ich mußte darauf bedacht sein, bei Aufnahmen, die ich von der Untersuchung machte, im Hintergrund unseren Zerstörer zu haben. Dabei durfte meine Tätigkeit keineswegs die Aktion aufhalten, denn wir hatten keine Zeit zu verlieren. Der Dampfer selbst hatte nur Ballast, kam also als Prise nicht in Betracht. Inzwischen war der Kapitän schon recht freundlich geworden, bot uns Zigaretten an und stellte sich gern meiner Kamera zur Aufnahme.

Dann ging es wieder an Bord des Kutters, mit denselben Schwierigkeiten wie vorher, trotzdem konnte ich noch die Abschiedsgrüße, die uns zugewinkt wurden, aufnehmen. Unser Kutter wurde wieder eingesetzt, und ich war mit meiner Ausbeute zufrieden.

Am nächsten Tag hatte ich noch die zu den bisher gedrehten Aufnahmen notwendigen „Zwischenschnittbilder" aufzunehmen. Ich brauchte sie von der Kommandobrücke, vom Beobachter, von Mannschaften in Alarmbereitschaft und vom Schiff selbst. Ich kletterte auf den Mast und drehte von oben gute Einstellungen von unserem Zerstörer. Hilfsbereite Kameraden hielten mich an Tauenden fest, so daß ich, weit über die Reeling hinausgelehnt, gute Bilder vom Kielwasser bekam. Die Wellen gingen über das Vorderschiff, ich stellte mich mitten hinein, suchte mir einen Anlehnungspunkt, und kurz vor der Welle nahm ich das schützende Tuch von der Linse und drehte, was das Zeug hielt. Natürlich war ich wieder durch und durch naß; das Wasser lief mir zum Hals herein und zu den Stiefeln heraus, und die Kamera bekam eine kräftige Prise Nordseewasser. Doch die Bilder wurden gut, wie ich nachher feststellen konnte. Die Mühe hatte sich also gelohnt. Am Abend wurde mit einigen Grogs die aufgespeicherte „Untertemperatur" wieder ausgeglichen, zusammen mit den Kameraden, die gerade dienstfrei waren und Erlebnisse austauschten, und dann ging es todmüde in die Koje.

Wenige Tage später sah man diesen Bericht in der Wochenschau und Trompeten schmetterten, Pauken dröhnten und junge Kehlen sangen dazu: Denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engelland!

Herbert Lander.

*

Ablösung geht vor.

Dick verschneit sind die Stellungen im Vorfeld des Westwalls, durch deren Laufgraben die Ablösung in die vordere Linie geht. (PK-Bauer-Scherl-M.)

Selbstmord oder Unglücksfall?

Landau/Pfalz, 2. Febr. Reisende hörten in dem Personenzug nach Landau in einem Nebenabteil einen Schuß fallen. Man fand beim Nachsehen in dem Abteil einen Mann tot auf. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall — hervorgerufen durch unvorsichtiges Hantieren mit der Pistole — vorliegt, bedarf noch der Klärung.

Aus Nah und Fern

Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater.

Mannheim, 2. Febr. Am Mittwoch, 7. Februar abends findet im Nationaltheater ein Abend italienischer Opern statt. Er bringt die Erstaufführung „Die Willis", Oper mit Ballett von G. Puccini, und hierauf die Uraufführung „Der eingebildete Kranke", komische Oper von Jacobo Napoli. Die musikalische Leitung hat Karl Elmendorff.

92 Nachkommen eines Geburtstagskindes.

Heppenheim a. d. B., 2. Febr. In Laudenbach beging Frau Margarete Knapp, geb. Volk, aus Nieder-Liebersbach ihren 83. Geburtstag, an dem sie 92 Nachkommen zählen konnte, nämlich 13 Kinder, 48 Enkel und 29 Urenkel und 2 Ururenkel.

Zweites Todesopfer.

Donaueschingen, 2. Febr. Wie wir meldeten, entstand in der Wohnung des landwirtschaftlichen Angestellten Hubert Drießen in Abwesenheit der Eltern ein Zimmerbrand. Durch die starke Rauchentwicklung erlitt ein acht Monate altes Kind den Erstickungstod. Seine beiden Geschwister wurden mit schweren Rauchvergiftungen in das Krankenhaus verbracht. Dort ist nunmehr das zweitälteste Kind der hart betroffenen Familie gestorben.

Wiederherstellung des Trifels.

Neustadt an der Weinstraße, 2. Febr. Wie soeben bekannt wird, hat die bayrische Regierung einen größeren Betrag zur Erhaltung der rheinpfälzischen Burgen, soweit sie in Staatsbesitz sind, zur Verfügung gestellt. Zu diesen vom Staat betreuten Burgen gehört auch der sagenumwobene Trifels, an dem schon begonnene Erhaltungsarbeiten nunmehr in größerem Umfange fortgeführt werden können, sodaß dieses Kleinod deutscher Burgromantik endgültig vor dem Verfall bewahrt bleibt.

Mißbrauchtes Vertrauen.

Karlsruhe, 2. Febr. Unter der Anklage wegen fortgesetzter Untreue hatte sich vor der 2. Karlsruher Strafkammer der 43jährige verheiratete Ernst Wehrle aus Baden-Baden zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, er habe als Geschäftsführer einer Kohlenhandlung in Baden-Baden vom Januar 1932 bis April 1938 laufende Gelder im Gesamtbetrag von 3571 RM. an sich genommen. Die mehrstündige Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten und 2500 RM. Geldstrafe (ersatzweise 15 Tagen Gefängnis).

Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt. — Raubüberfall unter Ausnutzung der Verdunkelung.

Stuttgart, 2. Febr. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte **den 20 Jahre alten Gewaltverbrecher Wilhelm Steiner aus Stuttgart zum Tode** und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für dauernd ab.

Am 18. Dezember 1939 lernte Steiner in einer Gaststätte in Bad-Cannstatt einen Arbeiter kennen, von dem er erfuhr, daß dieser die soeben erhaltene Weihnachtsgratifikation in Höhe von 65 RM bei sich trug. Steiner überredete seinen neuen Bekannten zum Besuch einer in einem anderen Stadtteil gelegenen anderen Gaststätte. Auf dem Wege dorthin schlug er den Begleiter unter Ausnutzung der Verdunkelung zu Boden und beraubte den bewußtlos Gewordenen um die 65 RM.

General von Schröder in Stuttgart

nsg. **Stuttgart,** 1. Febr. Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, General der Flakartillerie von Schröder, stattete, von München kommend, der Landesgruppe Württemberg-Baden einen Besuch ab. Er überprüfte hierbei in Stuttgart den derzeitigen Stand der Selbstschutzmaßnahmen und besichtigte eine Anzahl von Luftschutzräumen. Dabei hat General von Schröder seiner Befriedigung über den festgestellten Grad der Luftschutzbereitschaft Ausdruck gegeben. Sodann besuchte General von Schröder die vor etwa einem Jahr nach Neckarsulm verlegte Landesgruppen-Luftschutzschule, in welcher die Amtsträger des RLB. ihre fachliche Ausbildung erhalten. Am Mittwoch abend hielt General von Schröder vor einem großen Kreis geladener Gäste und den Amtsträgern des RLB. einen Lichtbilder-Vortrag über Bombenwirkungen, der einen starken und nachhaltigen Eindruck hinterließ. Dem Vortrag wohnten der Gauleiter Reichsstatthalter Murr mit einer Anzahl seiner Mitarbeiter vom Gaustab, die Generalität des Standorts Stuttgart, Finanzminister Dr. Dehlinger und eine große Anzahl führender Persönlichkeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht bei. Man bemerkte insbesondere viele Offiziere des Heeres und der Luftwaffe sowie der Schutzpolizei. Der Landesgruppenführer, Generalluftschutzführer Liebel, der im Anschluß an seine Begrüßung der erschienenen Gäste und Amtsträger des RLB. in kurzen Zügen die Arbeit des RLB. und dessen Bedeutung im Rahmen der Landesverteidigung und der passiven Luftabwehr auf dem Gebiete des Selbstschutzes aufzeigte, dankte General von Schröder.

Waisenmädchen hinter Maschinengewehren

Japan baut die Stadt der ausgesetzten Mädchen wieder auf — Chinesische Frauenrepublik erliegt dem Kriegssturm

Kwai-tong, die Stadt der ausgesetzten chinesischen Mädchen, im Frühjahr 1938 von ihren kämpfenden Bewohnerinnen zum Teil zerstört, ist jetzt von den Japanern wieder aufgebaut worden.

Wir schreiben das Frühjahr 1938, die Zeit des japanischen Vormarsches im chinesischen Kampfgebiet. Die siegreichen Truppen des Mikado stehen 300 Kilometer nordöstlich der Stadt Nanking und marschierten gegen Kwai-tong, eine typisch chinesische Siedlung mit genau 3987 Einwohnern, mit einer riesigen starken Mauer, über die die japanischen Soldaten Witze machen, als sie ihrer ansichtig wurden. Die Mauer, sagen sie, hält uns auch nicht mehr auf; also nähern sie sich ohne große Vorsicht dem Wall, der sich um Kwai-tong zieht. Da — was bedeutet das? Tack—tack—tack hämmert es ihnen entgegen. Tack—tack—tack! Maschinengewehrfeuer! Wie gut die Chinesen schießen! In rasendem Lauf stürmen die Japaner die feuerspeiende Mauer, überklettern sie, dringen in die Stadt ein. Verblüfft lassen die Soldaten für einen Augenblick ihre Gewehre sinken: vor ihnen stehen und kämpfen — Frauen! Junge und ältere Frauen mit fanatisch glühenden Augen, verbissenen Mienen, entstellt von Haß und Verzweiflung. Mädchen, mit Gewehren und Pistolen bewaffnet, kauern hinter heißgeschossenen Maschinengewehren. Kein Mann tritt den Eroberern Kwai-tongs entgegen, aber eine Truppe von 3798 weiblichen Soldaten, eine ganze Stadt, die Stadt der ausgesetzten Mädchen. Die Japaner erholen sich von ihrer Ueberraschung, gehen mit gefälltem Bajonett vor, treiben die wütend kämpfenden Amazonen in die Enge und nehmen sie gefangen. Nur wenige Verteidigerinnen von Kwai-tong bezahlen ihre Kühnheit mit dem Leben, Kwai-tong aber, ihre Stadt, die einzige Frauenstadt der Welt, geht in Flammen auf.

Erst viele Stunden später erfahren sie aus den Vernehmungen der trotzig antwortenden Gefangenen, daß sie nicht eines der vielen Frauenbataillone Tschiangkaischeks, sondern eine ganze Bevölkerung vor sich hatten, die unter dem militärischen Oberbefehl ihres „Bürgermeisters" stand, einer Redakteurin der Tageszeitung von Kwai-tong; die Frau hatte sich geweigert, die Waffen niederzulegen, und jagte sich eine Kugel in den Kopf, als die Japaner zu ihrer Gefangennahme schreiten wollten.

Kwai-tong war nur von Frauen und Mädchen bewohnt, und zwar von ausgesetzten Waisen. Bis heute herrscht in China die grausame Unsitte, einen Teil der neugeborenen Mädchen auf dem Felde auszusetzen. Den Eltern sind nur männliche Nachkommen erwünscht, ein Mädchen kann ja nicht vor den Ahnentafeln beten, und darum galt Mädchenaussetzung nicht als Verbrechen, sondern als eine Selbstverständlichkeit. Als Ende dieses Jahrhunderts die ausländischen Missionare dem von allen Regierungen stillschweigend geduldeten Mord entgegenzutreten versuchten, stießen sie auf den Widerstand der herzlosen Eltern, und sie mußten sich darauf beschränken, die ausgesetzten Kinder geradezu aufzusammeln und in der Mission erziehen zu lassen. Die amerikanische und die belgische Mission von Föng-jang entriß in der Zeit von 1881 bis 1908 jährlich 100 bis 150 Mädchen dem Hungertode auf freiem Felde und brachte sie in ihren Anstalten unter. Viele von ihnen heirateten später Landarbeiter und Bauern, diejenigen aber, die wegen eines Makels ihrer ungeklärten Abstammung keinen Mann finden konnten, erhielten von der Mission Land geschenkt, das sich bei dem damaligen kleinen Dorf Kwai-tong mit seinen 200 Einwohnern befand.

Etwa zehn Jahre vor dem Weltkrieg lebten in Kwai-tong bereits 600 junge Mädchen, die zufrieden ihrer Arbeit nachgingen und glücklich waren, eine menschenwürdige Existenz und ein Heim gefunden zu haben. Aber es geschah, was geschehen mußte: viele Bauern verliebten sich in die Mädchen, verließen ihretwegen die Ehefrauen, die eifersüchtigen Frauen fielen über die Mädchen her, und es entbrannten regelrechte Amazonenkämpfe, bei denen bald die eine, bald die andere Partei siegreich war — die Jungmädchenkolonie aber stets von den Ehemännern unterstützt wurde. So ging es nicht weiter! Die Mission entschloß sich, den gesamten Grundbesitz von Kwai-tong aufzukaufen und den bedrängten Mädchen zur Verfügung zu stellen, aber nur unter der Voraussetzung, daß die Bauern das Dorf verlassen und sich eine neue Heimat suchen. Und die Bauern zogen ab.

Das Experiment glückte. Die Mädchen bewiesen, daß sie gute Landarbeiterinnen waren, und schon nach kurzer Zeit konnten sie, begünstigt durch mehrere sehr gute Ernten, daran denken, nicht nur feste Häuser zu errichten, sondern auch Geschäfte zu gründen. Ein kleiner Amazonenstaat wuchs aus dem Boden, in dem jede Arbeit, die landwirtschaftliche, handwerkliche und kaufmännische, von den Frauen und Mädchen selbst vorgenommen wurde; die Verdienstmöglichkeiten in der Frauenrepublik Kwai-tong lockten viele Männer an, aber die Bewohnerinnen verwehrten den unerwünschten Besuchern schon am Eingang der Stadt durch eine bewaffnete Sicherheitswache den Zutritt in die Siedlung, so daß die Männer schimpfend wieder umkehren mußten. Dauernd trafen neue Zöglinge, aber auch reiche Geldmittel ein, außerdem aber auch viele ausgesetzte Mädchen.

Im Jahre 1935 besaß die Frauenstadt eine eigene Tageszeitung, die von sechs Schriftleiterinnen redigiert wurde, ein Kino mit 350 Plätzen, einen Sportplatz, auf dem die drei Vereine spielten, mehrere Speisehäuser, Teehäuser und — was das Wichtigste war — einen Sicherheitsdienst von 100 Mann. Verzeihung! Frauen. Diese Truppe, die mit drei Maschinengewehren, Gewehren, Revolvern ausgerüstet war, schützte die Stadt vor den wiederholten Ueberfällen von Räuberbanden, die in der Siedlung begüterter Frauen besonders reiche Beute erhofften. Von der Stadtmauer, die zur Abwehr der Räuber erbaut worden war, eröffneten die Amazonen gegen die heranrückenden Banden ein wohlgezieltes Feuer. Dreimal kehrten sie noch wieder, als sie aber immer wieder mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden, vergaßen sie schließlich das Wiederkommen, und die Frauenrepublik hatte ihre Ruhe.

Die Japaner haben Kwai-tong, den einzigen größeren Amazonenstaat der Welt, wieder aufgebaut. Viele Mädchen haben zwar die Stadt verlassen, doch nimmt man an, daß sie nach Ende des Krieges in ihre Heimat zurückkehren werden und daß Kwai-tong eine neue Blüte erleben wird.

E. Lewes.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Roman von Hans-Eberhard von Besser

Spiel mit der Erinnerung

Copyright by Horn-Verlag, Berlin SW 11

(19. Fortsetzung und Schluß)

Auf einem ärmlichen Lager in einer engen Stube lag der alte Bieler. Der Arzt trat zurück, als die beiden erschienen.

„Dies ist der Gesuchte," erklärte der Wachtmeister leise.

„Bieler, hier ist der Herr Mertens", ergriff jetzt der Arzt das Wort und beugte sich über den wie leblos Daliegenden.

Jäh öffnete der alte Mann die Augen, Hugo sah wieder diesen unergründlichen, rätselhaften Blick. Doch jetzt glimmte ein Funke auf dem dunklen Grunde dieses Blickes auf.

Unverständliche Worte drangen an Mertens Ohr, er ging näher.

„Sie sollen etwas erfahren — ich nehme es nicht mit, nein, ich nehme es nicht mit. Herunter — herunter damit, sage ich."

Mertens zitterten die Knie. Er setzt sich auf das Lager des Sterbenden. Arzt und Landjäger wollten sich zurückziehen, doch Hugo gebot ihnen zu bleiben. Bieler wollte unter Zeugen sprechen.

„Sie kennen doch die vergangenen Zeiten, Sie sollen es wissen. Dem Riedewald habe ich die Fabrik angezündet, jawohl, ich bin es gewesen. Erst versteckte ich mich unter einer Tonne im Hofe und dann bin ich durch das Fenster ins Kontor gestiegen. Als ich gerade dabei bin, die Kasse aufzumachen, höre ich Schritte — der Riedewald kommt. Ich springe gerade noch hinter ein Regal."

Der Alte atmet schwer, und Hugo sah ins Leere, er konnte dieses von Grauen und Entsetzen einem schlechten Gewissen und den nahenden Schatten des Todes gezeichnete Antlitz nicht sehen.

Der Wachtmeister war mit dem Arzt näher herangekommen. Er hatte sein Notizbuch gezogen und machte mit überraschter Miene Aufzeichnungen.

„Warum er, der Riedewald geschwiegen hat, haha, ich weiß es. Ich habe es ja mitangehört. Er hat telephoniert. An die Konditorei in die Nachbarstadt hat er telephoniert. Die Dame, die nach ihm fragte, solle warten. Er habe den Zug verpaßt, weil er noch habe etwas holen müssen. Und das, was er holte, war Geld, viel Geld — — haha — die Scheine raschelten, und der Riedewald war sehr aufgeregt. Das Geld war für die, die wartete und von der seine Frau nichts wissen durfte. Deshalb hat er geschwiegen, weil er sich und die andere Frau nicht verraten wollte. Da haben Sie es endlich. Und ich habe in die Kasse gegriffen und dann den Vorhang in Brand gesetzt. Flammen, Flammen, haha, rote Flammen — —!"

Bieler hatte sich aufgerichtet, er lachte

Hugo Mertens prallte zurück.

„Niemand kam auf mich, denn ich habe das Gerücht erfunden, das Riedewald anhaftete und zum Prozeß führte. Ich bin es gewesen, und die Schenke kaufte ich von dem Geld. Aber geschleppt habe ich daran viele Jahre, und des Nachts gingen die roten Flammen mit mir, und sie brannten mir inwendig, wenn ich auch trank. Haha, zurückzahlen wollte ich, alles gut machen, aber die Frau war tot. Direktor Riedewald gestorben, und das Kind, die Tochter fand ich nicht. Der anderen Frau, die in der Konditorei gewartet hatte, der ging es nach ihrer Heirat gut. Sie und Riedewald waren als Nachbarskinder aufgewachsen, sie war mal in Not gewesen, erzählte mir der Friseur. Da hat ihr Riedewald geholfen, aber seine Frau durfte davon nichts wissen, sie wäre eifersüchtig gewesen oder hätte das Geld behalten wollen. Deshalb schwieg er, nun wissen Sie es, und ich bin es los, ganz los."

In das verwüstete Antlitz des Mannes kam Ruhe.

Der Arzt neigte sich über den Kranken.

Bieler schloß die Augen, seine Züge glätteten sich, sein Atem wurde leiser.

Der Landjäger legte Mertens die Hand auf die Schulter. Hugo fuhr wie aus wirren Träumen auf.

„Ihre Personalien, kommen Sie, ich muß sofort Meldung machen."

Benommen taumelte Hugo hinter dem Beamten her.

Stumpf antwortet er auf die Frage des Mannes, wies sich aus.

„So etwas sollte man nicht für möglich halten", meinte der Landjäger kopfschüttelnd. „Den alten Bieler hätte ich nicht für solch einen Burschen gehalten. Das hätte ich ahnen sollen."

Wohltuend empfand Hugo Mertens die Stille des Abends.

Das Schicksal hatte dem Spiel mit alten Erinnerungen ein Ende bereitet.

Heiß stieg es dem Manne in die Augen.

Er nahm in seinem Wagen Platz und fuhr langsam davon. Schräg hob sich das schiefe Dach der Waldschenke aus der Helle des Mondlichtes heraus. Viele Jahre hatte dieses baufällige Dach ein Leben und damit ein Geheimnis gehütet. Ein Geheimnis, das einem Menschen zur Bürde geworden, bis er darunter zerbrach. Der Tag, an dem er Bieler zum ersten Male gesehen und von dem Prozeß gesprochen hatte, war dem Schankwirt zum Tage des endlichen Niederbruchs geworden.

Ein Wagen jagte heran und hielt, Mertens bremste erschrocken.

Die schrille Stimme Daisy Burtons erklang.

„Endlich, Doktor. Mister Mertens, Sie müssen sofort umkehren. Der Rundfunk sucht Sie, ich bin schon in Wendorf gewesen, doch der Diener sagte mir, Sie seien nicht zu Hause. Ich fuhr nun hierher, um zu sagen, daß ich Sie kenne, Sie müssen sofort umdrehen und nach Steingrund fahren. Dort liegt hart an der Straße eine Schenke, die Waldschenke, und ein Wirt Bieler Sie — — —"

„Ich komme von dort", erwiderte Mertens kühl. „Die Angelegenheit hat ihre Erledigung gefunden, Miß Burton."

Die Amerikanerin schaute den Mann verdutzt an. Es zuckte um ihren Mund, als wollte sie weinen. Sie nahm es offensichtlich übel, daß Mertens bereits unterrichtet war und sie zu spät kam.

Doktor Mertens wollte weiterfahren, doch Daisy hatte ihren Wagen verlassen und war zu ihm getreten.

„Was gab es dort? Sagen Sie es mir, bitte!" fragte sie neugierig.

„Alte Erinnerungen wurden in der letzten Stunde eines Menschen lebendig, und sie wenden das Schicksal zweier Menschen, Miß Burton. Der Prozeß Riedewald, den Sie ja auch recht genau kennen, hat seine endgültige Lösung gefunden. Ich wünsche Ihnen im übrigen eine gute Rückreise, Miß Burton, kommen Sie wohlbehalten in Ihrer Heimat an."

Mertens grüßte mit erhobener Hand und ließ den Wagen voranschnellen.

Wie versteinert stand die Amerikanerin auf der nächtlichen Landstraße.

Einen Augenblick verzog sie den Mund, dann zuckte sie die Achseln.

„Daisy ist dicht vor dem Explodieren!" würde der Vater sagen, hätte er gesehen, mit welchem trotzigen Zurückwerfen des Kopfes das Mädchen seinen Wagen bestieg.

Haarscharf an Doktor Mertens Wagen sauste der Wagen der Amerikanerin vorüber und verschwand in der dunklen Ferne.

Daisy Burton hatte beschlossen, ihre Koffer zu packen und in dem Tempo, das sie angeschlagen, direkt nach Hamburg zu fahren.

23. Kapitel.

Rittmeister Olbrich ging in seinem Arbeitszimmer auf und nieder.

Hin und wieder warf er, stehenbleibend, einen raschen Blick in das angrenzende Wohnzimmer. Die Tür war nur angelehnt. Stimmen klangen herüber, und Olbrich konnte gerade das schmale, blasse Mädchengesicht Anne-Marie Riedewalds sehen. Karola und Doktor Link drehten ihm den Rücken zu.

Immer wieder schaute der alte Mann durch den Türspalt.

Ein hübsches Mädchen war diese junge Künstlerin schon — ihr gehörte also Hugos Herz.

Es war ein harter Bissen, den man ihm da zu schlucken gegeben hatte, und er war, wie man so sagt, aus allen Himmeln gefallen. Erschien da — anstatt des zurückerwarteten Neffen — Doktor Link mit Karola und dazu die junge Schauspielerin. Er war allerlei im Leben gewöhnt und wußte auch, daß die Wege des Schicksals oft mehr als verschlungen waren, doch auf solche Tatsachen war er nicht vorbereitet.

Link hatte lange mit ihm gesprochen. Er war mit Karola verlobt, und Hugo, der jeden Augenblick zurückkommen mußte, hatte sich für Anne-Marie Riedewald entschieden.

Olbrich zündete sich seine sechste Zigarette an.

Was blieb ihm weiter übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Der Prozeß Riedewald hatte die beiden Menschen entzweit, und Karola hatte mit Hilfe des Doktors eingegriffen. Die beiden hatten sich von Louis Beier Anne-Maries Adresse geben lassen und waren dann in den Kurort gefahren, wo die Schauspielerin Ruhe vor den Stürmen der Erinnerungen suchte.

Der Ruf des Rundfunks, den auch die drei Menschen in dem kleinen Bergkurort vernommen, hatte schließlich Anne-Marie Riedewald bewogen, mit nach Wendorf zu fahren.

In blaue Tabakwolken gehüllt, blickte Olbrich wieder durch den Türspalt. Das Licht fiel auf das von seelischem Weh gezeichnete junge Mädchengesicht. Link hatte ihm angedeutet, daß es durchaus noch nicht gewiß sei, daß Mertens und Anne-Marie zueinander finden würden.

Der alte Herr seufzte.

Er machte keine Pläne mehr, das Schicksal zerschlug sie ja doch. Was kam denn nun noch? Wo blieb Hugo?

Unablässig wanderte der alte Soldat in seinem Zimmer auf und nieder, leise fand die Unterhaltung aus dem Nebenzimmer zu ihm.

Endlich ertönte die Hupe eines Autos.

Alle sprangen auf, doch der Rittmeister war der erste in der Halle. Anne-Marie, blaß bis in die Lippen, hielt sich zurück. Begütigend nahm Karola ihren Arm.

„Denken Sie an die Gegenwart und daran, daß allein Ihr Glück im Heute liegt."

Anne-Marie atmete bekommen.

„Nun?" fragte der alte Herr und sah dem Neffen gespannt entgegen.

„Ich habe das seltsamste erlebt, was wohl ein Mensch erleben kann. Ein schuldbewußter Mann erleichtert im letzten Augenblick sein Gewissen."

„Und was solltest du dabei? Warum rief man dich?"

Hugo Mertens hatte die Lederjacke abgelegt, jetzt erst sah er Doktor Link und Karola, dahinter Anne-Marie.

Wie angewurzelt, die Jacke in den Händen, stand der Mann im hellen Licht der Diele.

Der Diener nahm die Lederjacke ab, Mertens strich sich mit der Hand über die Stirn, als müsse er sich vergewissern, daß er nicht träume.

Stumm schaute er von einem zum anderen, dann ging er, langsam begreifend, auf Anne-Marie zu.

Bewegt griff er ihr Hände.

„Anne-Marie, sie haben dich geholt, und du bist gekommen, ich danke dir. Wärst du nicht mitgefahren, morgen hätte ich dich geholt. Der Prozeß hat seine Klärung gefunden, der Brandstifter war Bieler, der in der Waldschenke viele Jahre an dieser Gewissenslast getragen hat."

„Bieler?" wiederholte das Mädchen.

Mertens führte das junge Mädchen in das Zimmer. Später sollte sie erfahren, wer Bieler war und wie sich alles zugetragen hatte.

Link und Karola Keding traten auf die Freitreppe und sahen zu dem hellen Himmel empor.

Wie machtlos waren Menschen gegen ihr Schicksal.

Olbrich aber wanderte wieder in seinem Zimmer auf und nieder.

Nach einer Weile öffnete sich die Tür, Hugo trat ein.

„Onkel!"

Der Rittmeister wandte sich langsam um.

„Doktor Link hat mir das Wesentlichste erzählt, mein Junge. Du kannst dir denken, daß ich erst damit fertig werden muß. Ich sehe, es ist dein und Karolas Glück."

Hugo reichte dem alten Mann ergriffen die Hand.

„Ich wollte wiedergutmachen, eine Schuld abtragen, das Schicksal macht es mir leicht. Ihr seid Bruder und Schwester geworden, meine beiden Kinder, das ist das schönste von allem."

Olbrich zog die Schublade seines Schreibtisches auf, er entnahm ihr die Erinnerungsstücke an die einstige von ihm so geliebte Frau seines Kameraden Keding. Fast feierlich ging er zum Kamin und warf alles in die Flammen. Hell züngelten sie auf, die Männer standen im roten Brandschein.

„Die Erinnerung ist abgetan und soll in Flammen aufgehen, lauter und rein ist das Feuer. Wir sind Menschen, und Spiel mit der Erinnerung treiben, heißt mit dem Schicksal spielen. Man soll so etwas nicht tun, mein Junge."

Zart und überschlank stand jetzt Anne-Marie im rosigen Licht des Kaminfeuers. Olbrich strich ihr zärtlich über das Haar.

Spiel mit der Erinnerung — dachte Hugo und sah Anne-Marie in tiefem Glück in die Augen.

Spiel mit der Erinnerung, lächelnd hatte es begonnen, kühn gesetzt — und das Schicksal hatte ihm endlich dieses Glück zuerkannt.

Zärtlich zog er Anne-Marie an sich. Verträumt schauten sie in das flackernde Kaminfeuer.

Ueber das wetterharte Gesicht des alten Soldaten aber ging ein flüchtiges Lächeln.

Unsere Erzähler-Ecke

Schüsse in der Sandgrube

Eine Humoreske von Gert Lynch

Groschen um Groschen war in die Sparbüchse gefallen, und zwei Jahre sind eine lange Zeit. Nun war der große Augenblick endlich da!

Heiner warf die Schulmappe in die Ecke, schlang ein paar Bissen hinunter und stürmte mit dem neuen, waffenscheinfreien Kleinkalibergewehr zum Dorf hinaus, wo er bei der Pappel von seinem Freund Fritz erwartet wurde.

Ihr nächster Weg galt der Schuttablade in der Senke. Hier suchten sie nach geeigneten Dingen. Es fanden sich leere Medizinflaschen, verrostete Konservenbüchsen und angebrochene Teller, Tassen und Tongefäße. Fritz zog eine Petroleumlampe aus blauem Glas und eine grünschillernde Gartenkugel aus dem Abraum. Heiner förderte eine mit Tulpen bemalte Vase ohne Boden zutage und einen lecken Nachttopf aus Emaille. Schließlich entdeckten sie noch einen alten Sack, den sie mit den erbeuteten Dingen füllten. Fritz faßte den Zipfel, Heiner den Bund. So trugen sie die für ihre Zwecke köstliche Sammlung vorsichtig zur Sandgrube hinüber. Die alte, ausgediente Sandgrube, die dem Schloßgutsbesitzer gehörte, glich einem langen Darm, dessen Rückwand als Kugelfang wie geschaffen war. Auf halber Höhe der schrägen Rückwand kümmerte eine fast entwurzelte Föhre, die mit einem Erdrutsch von oben abgesackt war.

Zu dieser Föhre schleppten die Jungen den Sack. Dann machten sie sich mit viel Fleiß an die Arbeit und behängten den Baum von oben bis unten mit den gesammelten Gegenständen. Fürwahr ein phantastischer Baum, der bei jedem Windstoß mit Glocken aus Blech und Scherben läutete und auf dessen Wipfel, plump darübergestülpt, der emaillierte Nachttopf thronte.

Und dann war es soweit. Reichlich wurde die Entfernung bemessen. Heiner zitterte vor Begierde, als er den Kolben zum ersten Schuß an die Backe klemmte. — Fehlgeschossen. — Doch der zweite Schuß saß. Eine Medizinflasche spritzte zischend auseinander.

Fritz kam an die Reihe. „Bum" machte es, und eine Blechbüchse pendelte hastig an ihrem Faden.

Schuß auf Schuß knallte, und der Widerhall zuckte lustig hintennach. Die Jungen strahlten. So schön wie heute war es noch nie gewesen!

Johann, den Großknecht, der hinter dem Schloßgut pflügte, plagte die Neugier. „Willi", sagte er zum Pferdejungen, „lauf doch mal zur alten Sandgrube hinüber und schau nach, was dort geschossen wird."

Willi schien nur auf die Weisung gewartet zu haben. Er setzte sich augenblicklich in Trab und hielt ihn durch, bis er im Hohlweg vor der Sandgrube verschwand.

Johann ackerte weiter. Als er drei lange Furchen hinter sich hatte, tauchte noch immer kein Willi auf. Dafür knallte es drüben um so eifriger.

Johann hielt an, knüpfte die Leine an den Sterz und machte sich selbst auf, um nach dem Rechten zu sehen. Er stiefelte querfeldein und schnitt ein gutes Stück Weg ab. Kurzatmig gelangte er in die Sandgrube und wurde gerade Zeuge, als Willi eine blanke Kaffeetasse vom Baum schoß.

„Verflixter Bengel", polterte er, „hier schießt er Henkeltäßchen, und drüben wartet die Arbeit! Da soll doch gleich ein Donnerwetter —"

—„Schimpf nicht, Johann", lachte Heiner. „Ich habe nämlich ein neues Gewehr. Willst auch mal schießen?" Mit diesen Worten nahm er dem Pferdejungen das Gewehr, lud es und drückte es dem alten Johann in die schwieligen Finger.

Johannes' Zorn war im Nu verraucht. Glanz kam in seine Augen, und seine harte Hand strich milde über den funkelnden Knopf des Schlosses. Erinnerungen flogen auf. Lange hatte er kein Gewehr mehr gehalten! — Er legte an, zielte bedächtig auf einen Suppenteller, und „peng" klirrten die Scherben vom Baume herab. — „Noch mal", sagte er freudig. Es wurde wieder ein Treffer. „Aller guten Dinge sind drei", fuhr er fort, da ward ihm die Lust verdorben.

„Was soll denn das heißen?" schrie der Verwalter, der den Großknecht zur Sandgrube hatte laufen sehen und ihm gefolgt war. „Verdammte Schweinerei! Unter der Arbeit lauft ihr davon und treibt Kindereien mit Knallerbsen!"

Heiner fürchtete, der Verwalter werde das Schießen in der Sandgrube verbieten, und er trat vor: „Wir schießen ein neues Gewehr ein, Herr Verwalter. Eine Spezialkonstruktion und waffenscheinfrei. Wir schießen scharf auf die Föhre da hinten. Wollen Sie mal probieren?"

Der Verwalter blickte zuerst auf den Jungen, dann auf das nagelneue Gewehr, und dann auf die Zielföhre, wo — tatsächlich — eine blaue Petroleumlampe baumelte. Das gab den Ausschlag. „Toll", flüsterte er, ergriff wie im Bann das Gewehr, legte an, zielte und drückte ab. „Kling", schellte es, und die blaue Petroleumlampe war gewesen. Heiner reichte bereitwilligst eine zweite Kugel.

Als die Knallerei gar kein Ende nahm, öffnete der Schloßgutsbesitzer das Fenster und stellte fest, daß die Schüsse in der Nähe der alten Sandgrube fielen. Er mußte doch einmal nachsehen, was es dort gab! Kurz entschlossen ließ er die Stute satteln, die ohnehin Bewegung brauchte, und sprengte hinüber.

Lauter knallten die Schüsse. Bravorufe erschollen. Verwundert lenkte der Reiter in den Hohlweg der Sandgrube hinein.

Fast wollte er seinen Augen nicht trauen. Seine Leute, die er bei der Arbeit wähnte, feierten! Verwalter, Großknecht und Pferdejunge vergnügten sich, rührend vereint, mit einem Schießprügel! Dem Gutsbesitzer schwoll der Kamm. Geladen ritt er unter die Leute, die betroffen zur Seite traten. „Wollen Sie mir erklären ..." fauchte er den Verwalter an.

Dieser, in heller Begeisterung, streckte dem Freiherrn das geladene Gewehr hinauf. „Beste deutsche Qualitätsarbeit, dieser Stutzen! Schießt wie der Teufel! Herr Baron müssen es unbedingt versuchen. Dort steht der Zielbaum."

Der Freiherr blickte überrumpelt auf jenen Zielbaum und erspähte auf seinem Wipfel einen umgestülpten, verbeulten Nachttopf. — Er war nahe daran, böse zu werden. Doch ein unbändiger Drang, wie er ihn seit Schulzeiten nicht mehr gespürt hatte, gewann die Oberhand. Er hatte in seinem Leben wohl schon auf alles geschossen, was man zu schießen pflegt, — niemals aber auf einen aufgebaumten Nachttopf.

Und der Baron, hoch zu Roß, riß das Gewehr an die Backe, gab Feuer und knallte den Nachttopf, von dem jaulend die Glätte spritzte, vom Baum herunter, während Heiner, Fritz, Pferdejunge, Großknecht und Verwalter beifällig klatschten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Durlacher Lichtspielhäuser bringen . . .

„Mutterliebe",

ein Filmwerk von seltener Herzenstiefe, läuft seit gestern erfolgreich in den **Skala-Lichtspielen.** In diesem Filmwerk, das alle glücklichsten und schmerzlichsten Seiten des menschlichen Lebens aufzeichnet, ist das Leben einer Mutter und das Leben von Millionen Müttern gestaltet worden. Käthe Dorsch, die Hauptdarstellerin schreibt zu dieser spannenden Handlung: Wir wollen in diesem Werk das Antlitz und das Ewige der Mutter überhaupt zeigen. Wir sehen sie als junge, strahlende Frau, sorglos, fröhlich, unbekümmert, plötzlich vor der furchtbar-harten Aufgabe stehen, nach dem jähen Tod ihres Mannes die vier Kinder, drei Jungen und ein Mädel, selbst durchzubringen. Und sie, die nichts zuvor kannte als ein unbeschwertes Dasein, muß nun von früh bis spät arbeiten. Und sie darf nicht zusammenbrechen, und sie tut es nicht. Zehn Jahre später sehen wir sie: Immer neue, immer schwerere Opfer fordert ihr das Leben ab, aber ihr scheinen sie alle winzig und selbstverständlich. Niemals verliert sie den Glauben an eines ihrer Kinder, und als einer der Söhne sie im bösen verläßt und wiederum nach zehn Jahren heimkehrt, empfängt sie ihn so glücklich, so vorwurfslos, so zutiefst befreit, als hätte er nur einen kleinen Spaziergang gemacht. Wir wollen nicht nur zeigen, daß eine Mutter auch des höchsten und letzten Opfers fähig ist, nein, wir wollen einmal schildern, wie sie in tausend rührenden und wundervollen Kleinigkeiten täglich und stündlich aufs neue um Herz und Seele ihrer Kinder wirbt und bereit ist, alles zu verleugnen, ihren Stolz, ihre Eitelkeit, ihre Furcht oder ihre Verzweiflung — um der Kinder willen." Dieses Bildwerk, das in Durlach ungeteilten Beifall findet, ist geschaffen von einer Mutter für Millionen Mütter und von vier Kindern für Millionen Kinder — es ist ein Werk, an das wir uns noch später gern erinnern werden.

„Eine Frau wie Du",

dieses Filmwerk der „Bavaria" läuft seit gestern in den **Markgrafen-Lichtspielen.** Es ist eigentlich eine paradiesische Angelegenheit und angefangen von der Schlange im Paradies hat sich ihre Reihe fortgesetzt bis zu jenen Salonschlangen, die durchaus nicht immer herzlos sein müssen, kalt und berechnend, aber das eine muß schon gesagt sein und die Filmhandlung versucht diese Annahme zu belegen: „Wenn eine Frau liebt, ist ihr jedes Mittel recht, sie fragt nicht, ob das, was sie tut, gut oder böse ist, sie versucht, auf jedem Wege zu ihrem Ziel zu kommen. Es kommt auch manchmal vor, daß plötzlich die Vernunft über sie siegt und sogar versucht, den Schaden, den sie angerichtet hat, wieder gut zu machen. So endet in diesem spannenden Bildwerk auch die Liebe der Schlange Lyda zu Dr. Manfred Thiele, der längst sein Herz einer anderen Frau geschenkt hat, und dem Lyda bis nach Venedig nachreisen muß, um endlich einzusehen, daß ihre Kunst in diesem einen und einzigen Fall versagt hat. Sie muß erkennen, daß Liebe mehr ist als kurze Leidenschaft, Flirt und Tändelei, und daß eine tiefe Zuneigung sich mit Intrigen und raffinierten Verführungskünsten nicht stören läßt. Sie bemüht sich sogar, ihre Rivalin zu verstehen und zu begreifen und versucht, wenigstens dazu beizutragen, um die von ihr hervorgerufenen Konflikte zu lösen, und, ehrlich gestanden, man kann sich trotz allem, was geschehen, dieser Sympathie und Zuneigung zu dieser Frau nicht erwehren Der Film, der gleichfalls an der menschlichen Seele schürft und Wesenszüge an die Oberfläche bringt, die sonst verborgen bleiben, wird gleichfalls den ungeteilten Beifall der Durlacher Filmfreunde heute und an den kommenden Tagen finden.

„Frau im Strom"

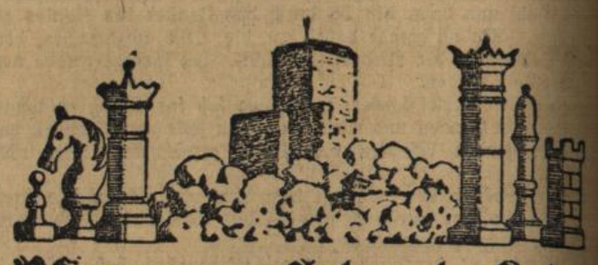
heißt das spannende Filmwerk der „Terra", das zur Zeit in den **Kammer-Lichtspielen** zur Vorführung kommt. Der Film spielt dort, wo die blaue Donau und ihr Begleiter, der Donaukanal, das kompakte Großstadtgebiet betreten und es ist nicht mehr das Wien, das uns nur von zarten Komtessen und schmucken Leutnants her bekannt ist, zu denen sich dann noch ein wein- und sangeslustiger Fiakerkutscher gesellte, der die Verliebten unentwegt zwischen dem herrlichen Prater und den Grinzinger Heurigenstuben hin und herfuhr. Dieses Mal zeigt er uns die „andere Seite" dieser so viel besungenen Stadt. Er führt uns in die Gemeinschaft von vier Gesellen, die zusammen eine Altauto-Verwertung betreiben. Wie Pech und Schwefel halten der Alois, der Schani, der Wendelin und der Franz zusammen, sie erfüllen brav und bieder ihre Pflicht, bis der Alois sich eine Frau aus der Donau holt. Sie wollte Schluß machen, das Hannerl, sie hatte das Leben an der Seite eines Verbrechers satt. In der Gesellschaft der Vier lernt sie wieder die Freude am Leben kennen, sie teilt mit ihnen die viele Arbeit und das wenige Vergnügen. Sie wird auch den Alois heiraten, nachdem die „andere Sache", die Geschichte mit ihrem Mann, in Ordnung gebracht ist. Dieser Film mit seiner ergreifenden aber auch recht herzhaften Handlung, schlägt eine Bresche in die Front der alten Ansichten über die freundliche Stadt an der Donau, und wie die Besucher am Donnerstag und gestern Freitag abend werden wir auch heute und an den kommenden Tagen eine Freude an diesem Spiel haben. Das zwei so echte Wiener wie Hertha Feiler und Attila Hörbiger mit von der Partie sind, erhöht den Reiz dieses in jeder Hinsicht lebensbejahenden und temperamentvollen Films.

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 4. Febr.: 6.00 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 8.00 „Bauer hör' zu!"; 8.15 Gymnastik (Glucker); 8.30 Musik am Sonntag morgen; 9.30 Joseph Haas: „Eulenspiegeleien"; 10.00 „Schwäbischer Geist"; 10.45 Das Kammerkonzert des Reichssenders Stuttgart; 11.30 Aus Leipzig: Bach-Kantate; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 13.00 Frontberichte; 14.00 Nachrichten; 14.15 Musikalisches Allerlei; 14.45 „Das Männlein Mittentzwei"; 15.30 Musik zum Sonntag nachmittag; Dazwischen: Internationale Wintersportpoche in Garmisch-Partenkirchen 1940; 16.00 Vom Deutschlandsender: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht; 17.00 Nachrichten; 19.45 Sport am Sonntag; 20.00 Nachrichten; 20.15 Abendkonzert; 21.25 Kleine Abendmusik; Dazwischen: Internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen 1940; 22.00 Nachrichten; 24.00 Nachrichten.

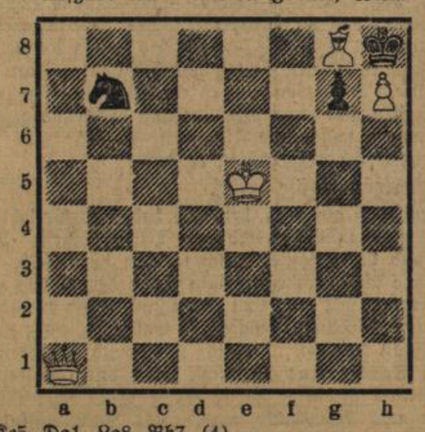
Montag, 5. Febr.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; 6.10 Gymnastik (Glucker); 6.30 Aus Köln: Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 7.50 Für dich daheim; 8.00 Gymnastik II (Glucker); 11.30 Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 14.00 Nachrichten; 14.15 Volksmusik; 14.45 Aus dem Skizzenbuch der Heimat; 15.30 Eine halbe Stunde in fröhlicher Runde; 16.00 Aus Wien: Musik am Nachmittag; 17.00 Nachrichten; 17.15 Zur Unterhaltung; 18.00 Aus Zeit und Leben; 18.25 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zum Feierabend; 20.00 Nachrichten· 20.15 Opernkonzert des großen Rundfunkorchesters; 21.25 Für jeden etwas; 22.00 Nachrichten; 24.00 Nachrichten.



Pfinzgau-Schach-Echo

Geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

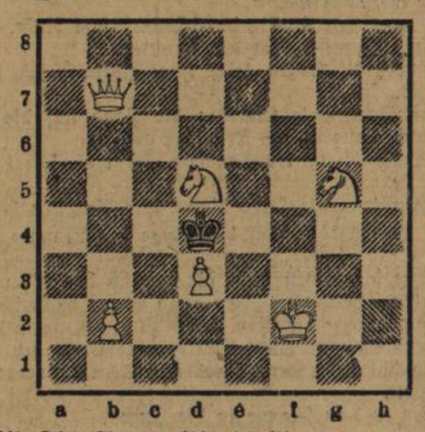
Aufgabe Nr. 5 von K. Zbonek, Wien.



Weiß: Ke5. Da1. Lg8. Bh7. (4)
Schwarz: Kh8. Sb7. Bg7 (3)

Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 6 von St. Zimmermann, Pisek.



Weiß: Kf2. Db7. Sd5, g5. Bb2, d3 (6)
Schwarz: Kd4.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 3: 1. De7—e3 es droht 2. Dg1+ Kf1×e2 3. Sf3—d4 matt. 1. . . . Kg2 2. Sf3—e1+ Kg2—h3 3. Dh6 matt. 1. . . . g4×f3 2. Se2—f4 f3—f2 3. De3—c1 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 4: 1. Df3—e3.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Wilh. Heß, A. Kille, Herm. Leonhardt, Fritz Kleiber, Otto Schrittner, Rich. Lerch, Siegfried Hirsch.

Was bringt die *Kunst?*

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 3. bis 13. Februar 1940.

Samstag, 3. 2. „Die Nacht mit Sylvia". Operette v. de Lamboy. 19.30—22.30.

Sonntag, 4. 2. Nachm. **„Die Landstreicher".** Operette v. Ziehrer. 14—17.
Abends. **„Die Nacht mit Sylvia".** Operette v. de Lamboy. 19—22.

Montag, 5. 2. „Die Nacht mit Sylvia". Operette v. de Lamboy. 19.30—22.30.

Dienstag, 6. 2. „Die Nacht mit Sylvia". Operette v. de Lamboy. 19.30—22.30.

Mittwoch, 7. 2. „Die Bohème" Oper v. Puccini. 19.30—22.

Donnerstag, 8. 2. Berliner Ensemble-Gastspiel der Direktion Klubertanz Agnes Straub. **„Der Wettlauf mit dem Schatten".** Schauspiel von Wilhelm v. Scholz. 19.30—22.

Freitag, 9. 2. Erstaufführung. **„Die Kreuzelschreiber".** Bauernkomödie von Ludwig Anzengruber. 19.30—22.

Samstag, 10. 2. Sondervorstellung für die NSG. „Kraft d. Freude". **„Paganini".** Operette v. Lehar. 19.30—22.15.

Sonntag, 11. 2. Nachm. **„Der Raub der Sabinerinnen". Schwank** v. Schönthan. 14—16.30.
Abends. **„Die Walküre".** Von Richard Wagner. 19—23.30.

Montag, 12. 2. Außer Miete. **„Die Nacht mit Sylvia".** Operette v. de Lamboy. 19.30—22.30.

Dienstag, 13. 2. Vorst. f. d. NSG. „Kraft d. Freude", Abt. Kulturgem. **„Isabella von Spanien".** Schauspiel v. Ortner. 19.30—22.30.

Preise 0.75—5.05 RM.

Vorbestellte Karten sind wochentags bis 18 Uhr und Sonntags bis 13 Uhr an der Tageskasse abzuholen, andernfalls Weiterverkauf.

Für Inhaber von Platzsicherungsheften gilt diese Maßnahme nicht.

Am Donnerstag, 8. 2. gelten Platzsicherungen u. Geschenkhefte nicht, Ermäßigung f. Militär nur am Tage d. Vorstellung (8. 2.). Der Vorverkauf für d. Gastspiel Agnes Straub beginnt ab Samstag, 3. 2. nachm.

Kleines Theater im oberen Saale der „Eintracht".

Eröffnungsvorstellung.

Sonntag, 11. 2. „Trockenkursus". Ski-Lustspiel v. Kurt Bortfeldt. 19—22.

Mittwoch, 14. 2. „Trockenkursus". Ski-Lustspiel v. Bortfeldt. 19.30—21.30.

Preise 1.30—2.30 RM.

Karten im Vorverkauf i. Staatstheater ab 4. 2. u. an der Abendkasse (Eintracht).

Zweites Sinfonie-Konzert.

Instrumentaler Höhepunkt des zweiten, leider recht mäßig besuchten Sinfoniekonzertes des Bad. Staatstheaterorchesters war die Zweite (D-Dur, op. 73) von Brahms. Denn sie erklang herb und bewegt bei wuchtiger Plastik ihrer Themenverarbeitung, aber auch mit jenem stilistischen Gefühl für kraftvollen, klargeformten Aufbau, wie es nun einmal diesem Romantiker des Nordens eigen ist. Die Wiedergabe der Sinfonie unter Joseph Keilberth riß das Publikum zu begeisternden Beifall hin, bei dem verdientermaßen auch das Orchester lebhaften Zuspruch fand. Eine besondere Freude war den Hörern zuvor schon die „Rosamunde"-Ouvertüre, ein anmutiges Werk aus dem reichen musikalischen Schatz von Schubert, dem der hervorragende Klangkörper eine heiter gelöste Darbietung zuteil werden ließ. Zwischen beiden Schöpfungen verhalf Staatskonzertmeister Ottomar Voigt dem bekannten G-Moll-Violinkonzert von Max Bruch zu letzter Reife zumal in technischer und rein geistiger Beziehung. Er spielte den weitausgreifenden Solopart mit virtuoser Beherrschung aller schwierigen Probleme, die selbst an einen Geiger von Rang dies immer noch beliebte Werk stellt, und solchem Höchstmaß konzentrierter Gestaltungskraft fehlte kaum etwas, um auch nach der Seite der Empfindung die Schönheiten offen zutage treten zu lassen. Der eindeutige Erfolg des Solisten äußerte sich in mehrfachen Hervorrufen. Prof. Hans Schorn.

Aus „alte" Kleider werden Leute!

„Im Vertrauen, Vater, Mutter hat 'n neues Kleid — war das nötig, wo ich eine neue Trainingshose brauche?"

„— — — und ich sage Dir, es ist eine überflüssige Anschaffung, erst sollen die Leute einkaufen, die wirklich das Nötigste brauchen!"
„Aber Karl, laß mich doch ausreden!"

„Vater, Vater, was bist Du aufgeregt — — das ist doch Mutters altes Hauskleid — fabelhaft ist es geändert — ganz enorm!"

Ein neues Kleid

in dieser Zeit
liegt gar nicht allzu fern.
Man gibt dem alten nicht den Tritt,
man macht's durch einen neuen Schnitt
saisongemäß modern!

Nur keine Scheu,
aus „Alt mach' Neu"
ist Trumpf im Augenblick.
So wird durch manche Kleinigkeit
das alte Kleid ein neues Kleid
von ganz besond'rem Schick!

•

Man spreche auch in diesem Sinn 'mal ruhig mit der Schneiderin, die wird aus manchen „alten Sachen" den „letzten Schrei" der Mode machen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg